№ 103. Sonnabend, den 3. Mai 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ein Epilog zum Krosigk-Prozeß.

Das Gumbinner Drama hat nach menschlichem Ermessen seinen Abschluß gefunden. Das kriegsgerichtliche Urteil, welches, wie schon gemeldet, auf Freispechung lautete, entspricht vollkommen dem öffentlichen Rechtsgefühl, das seit Monaten mit starkem Interesse dem Ausgange dieses eigenartigen Gerichtsverfahrens entgegensah. Mögen auch die in die Presse gebrachten Berichte unvollständig sein und keinen so tiefen Einblick in die Sachlage gestatten, als es den Richtern an Hand des vollständigen Aktenmaterials möglich war, so genügt doch das definitiv gesprochene Urteil zu einer Beurteilung des Falles von allgemeinen Gesichtspunkten aus.

Es war sehr natürlich, daß im ersten Stadium des Verfahrens die betreffenden Gerichtsherren aus der naheliegenden Ueberzeugung heraus, daß es sich hier ausschließlich um einen mit der denkbar schwersten militärischen Subordination verquickten Mord handele, im Interesse der Wahrung der Disziplin im Heere mit besonderer Energie in das Verfahren eingriffen mit der festen Absicht, den oder die Schuldigen in dem ihnen unterstellten Truppenteil festzustellen. Es liegt in der Natur der Sache, daß es dem militärischen Empfinden weit stärker als dem bürgerlichen aufs peinlichste widerspricht, wenn eines der schwersten Verbrechen ungeklärt und ungerächt als dunkle Thatsache registriert werden muß.

Der militärische Uebereifer mit seinen Folgen in diesem Falle ist nun bald durch das energische Auftreten der Verteidiger, sowie durch das objektivere Rechtsgefühl des Publikums und der Presse korrigiert worden, und der endliche Ausgang rechtfertigt an dem gefällten Urteil keinerlei juristische Krittelei mehr.

Es muß der Vorsehung überlassen bleiben, den verborgenen Thäter des dunklen Verbrechens dereinst in das helle Tageslicht zu stellen.

Anders liegt aber der Fall und zu einer anderen Lehre giebt er Anlaß, wenn man nicht die Schuldfrage als solche in den Vordergrund der Betrachtung stellt, sondern wenn man nach den möglichen Motiven und Veranlassungen zur That sucht und die bei der Untersuchung zu Tage getretenen Begleiterscheinungen, insbesondere soweit dieselben sich auf die Person des Opfers beziehen, von der höheren Warte der besseren gesellschaftlichen Moral beobachtet und beurteilt.

Es wäre thöricht und feige zugleich, wollte man eine Meinungsäußerung in dieser Richtung unterdrücken, weil bösartige Fanatiker vielleicht solcher Beurteilung die schädigende Unterstellung anhängen könnten, als läge hier die Absicht vor, das Verbrechen als solches zu entschuldigen, zu beschönigen oder zu rechtfertigen. Dieser Gedanke scheidet selbstverständlich von vornherein aus. Es handelt sich, losgelöst von dem Verbrechen an sich, ausschließlich um ein Urteil über die Person des Opfers und der ihn umgebenden sittlich-sozialen und gesellschaftlichen Zustände. Es handelt sich also um die Untersuchung, inwieweit dem Opfer und den gesellschaftlichen Zuständen selbst ein Teil der Schuld an dem bedauernswerten Ereignis in Gumbinnen als Ganzem zuzumessen sei.

Von diesem Gesichtspunkt aus haben die gerichtlichen Verhandlungen allerdings ein Bild entworfen, das zu den ernsthaftesten Betrachtungen und Vorstellungen Anlaß geben muß. Das persönliche außerdienstliche und dienstliche Verhalten des Rittmeisters von Krosigk ist als so unerhört anormal gerichtsnotorisch geworden, daß hiermit die über seine Person ausgestreuten angeblichen Klatschgerüchte fast sämtlich ihre Bestätigung gefunden haben, und es ist genügend erwiesen worden, daß nicht nur den Untergebenen des Rittmeisters, sondern auch seinen Kollegen und von seiner Frau herab allen mit ihm in Berührung gekommenen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft es nahe liegen mußte, über diesen Mann erbittert zu sein. Die Rohheiten und Taktlosigkeiten des Rittmeisters haben thatsächlich ein Maß erreicht, so daß selbst einer christlichen Geduld, der es zur Pflicht gemacht ist, auch den „wunderlichen" Herren unterthan zu sein, unmöglich gemacht wäre, hier auszuharren. Die Einzelheiten sind zu bekannt und in aller Munde, um hier nochmals angeführt werden zu müssen. Aber es muß doch gesagt werden, daß ein Mann der Gesellschaft, der seine Gemahlin zu Pferde auf offener Straße auspeitscht, sofort aus dieser Gesellschaft hätte ausgestoßen werden müssen. Und es muß ebenfalls betont werden, daß ein Offizier, der, abgesehen von der Unbeliebtheit bei den Kameraden, seine Untergebenen derartig moralisch mißhandelt, seine Unteroffiziere in unmilitärischer Weise vor der ihnen untergebenen Mannschaft blamiert und durch wahnsinnige Ansprüche an ihre akrobatenhafte Leistungsfähigkeit drangsaliert, längst seines Dienstes hätte entlassen sein müssen. Wären die Handlungen des ermordeten Offiziers regelmäßiger, eingehender und mit ernsterem und auf das Allgemeinwohl bedachtem Blick von seinen Vorgesetzten inspiziert worden, oder befänden sich im Kreise seines Umganges zahlreichere, wirklich charaktervoll ausgeprägte Persönlichkeiten, so wäre den schädlichen Charaktereigenschaften des Rittmeisters v. Krosigk längst ein Riegel vorgeschoben. Daß dem nicht geschah, ist ein ernstes Zeichen für den Tiefstand gesellschaftlicher und sittlicher Zustände, die leider immer stärkere Verbreitung finden. **Hier** liegt die **tragische Schuld** dieses Dramas. Die faktische Schuld auf der andern Seite wird vielleicht nur in einem krankhaften Gerechtigkeitsgefühl und in einem unglücklichen Temperament zu finden sein.

Vom Reichstage.

179. Sitzung, 1. Mai.

Am Bundesratstisch: Dr. Klügmann und ein Kommissar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erbittet und erhält der Präsident die Ermächtigung des Hauses, dem Kronprinzen zum Geburtstage im Namen des Reichstags zu gratulieren.

Hierauf wird der Antrag Rickert-Gröber, betreffend Abänderung des Wahlgesetzes für den Reichstag, in der Spezialberatung, sowie in der Gesamtabstimmung definitiv angenommen.

Es folgt darauf die zweite Beratung des sogen. Toleranzantrages des Zentrums, dessen erster Paragraph jedem Reichsangehörigen innerhalb dieses Reichsgebietes volle Freiheit des religiösen Bekenntnisses zusichert.

Abg. Richter (frs. Vpt.) erklärte kurz die Zustimmung der Freisinnigen Volkspartei zu den Kommissionsbeschlüssen unter Ablehnung sämtlicher Abänderungsanträge. Der § 1 der Kommissionsbeschlüsse entspreche einer Bestimmung der preußischen Verfassung, die er, Redner, schon im konstituierenden Reichstag vorgeschlagen habe, in die Verfassung aufzunehmen.

Es entspann sich eine lebhafte Polemik kirchlich-dogmatischer Art zwischen den Abgg. Dr. Sattler, Dr. Hieber (natl.) und Dr. Stockmann (Reichsp.) auf der einen und den Zentrumsabgg. Dr. Bachem und Spahn auf der andern Seite.

In der Abstimmung wurde § 1 angenommen mit einem Zusatzantrag Gröber-Oertel, wonach die allgemeinen polizeilichen Vorschriften der Landesgesetze über das Vereins- und Versammlungswesen unberührt bleiben.

Hierauf vertagte sich das Haus.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Tagesordnung: Zweite Beratung der Diätenvorlage. Fortsetzung der heutigen Debatte.

Schluß 6 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

71. Sitzung, 1. Mai.

Das Haus erledigte mehrere kleinere Vorlagen u. a. auch den Gesetzentwurf betreffend Ergänzung des § 75 der Landgemeindeordnung für die sieben östlichen Provinzen.

Es folgte die Beratung des Antrags des Grafen Douglas (fk.) betr. die Bekämpfung des übertriebenen Alkoholgenusses.

Abg. Graf Douglas (fk.) begründet seinen Antrag und sagt zum Schlusse, es giebt jetzt keine höhere Aufgabe der Nächsten- und Vaterlandsliebe, als die Bekämpfung der Trunksucht. Möge die Zeit nicht zu fern sein, wo wir auch auf diesem Gebiete an der Spitze der Zivilisation marschieren.

Unterstaatssekretär v. Bischoffshausen erklärt, die Regierung könne zum Antrage noch nicht Stellung nehmen; der Minister bringe aber der Sache volles Interesse entgegen.

Abg. Dr. Endemann (nl.) erklärt sich für eine reichsgesetzliche Regelung der Frage.

Abg. Wetekamp (Freis. Volksp.) erklärt sich einverstanden mit der im Antrag empfohlenen ausgedehnten Belehrung mit der Einrichtung von Trinkerheilstätten aus öffentlichen Mitteln. Dagegen werde das Verbot des Verkaufs von Branntwein an jugendliche Personen ebenso wenig ausführbar sein wie das Verbot des Verkaufs in den Morgenstunden vor 8 Uhr. Redner empfiehlt die Förderung von Einrichtungen wie Volksheimen u. dergl., wo das Volk Erholung und Geselligkeit ohne Trinkzwang finden könne und verurteilt die Trinkunsitte der Studenten, wogegen die Universitätsverwaltungen energisch vorgehen mögen.

Nachdem die Abgeordneten Dr. Dittrich (Ztr.), Vorster (fk.), Dr. Martens (nl.), Ehlers (Frs. Vgg.) und Graf v. Wartensleben (kons.) sich für den Antrag erklärt, wurde derselbe einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung: Morgen vormittag 11 Uhr. Sekundärbahnvorlage.

Deutsches Reich.

Der Kaiser verlieh dem Generalinspekteur der Fußartillerie General Edler v. d. Planitz zum 50jähr. Dienstjubiläum den Schwarzen Adlerorden.

Der Kaiser besichtigte gestern vormittag, umgeben von den Herren des Hauptquartiers und den fremdherrlichen Offizieren, auf dem Tempelhofer Felde je ein Bataillon des 3. Garde-Regts. z. F. und des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regts., sowie das Garde-Pionier-Bataillon. An die Besichtigung schloß sich unter Hinzuziehung von Infanterie, einiger Schwadronen Dragoner und Artillerie ein Feuergefecht, das in einem Angriff der besichtigten Truppen von Schöneberg her gegen einen in der Hasenhaide aufgestellten markierten Feind bestand. Nach der Kritik nahm der Kaiser militärische Meldungen entgegen und nahm einen Vorbeimarsch sämtlicher beteiligten Truppenteile ab. An der Spitze des Bataillons vom Franz-Regiment begab der Kaiser sich sodann nach dem Kasernement dieses Regiments und nahm im Offizierkasino das Frühstück ein.

Aus Anlaß der Verleihung des Ehrennamens „Fridericiana" an die technische Hochschule in Karlsruhe fand gestern mittag in der Aula derselben ein Festakt statt, welchem der Großherzog, die Großherzogin, der Erbgroßherzog, die Erbgroßherzogin, die Prinzen Max und Karl von Baden, die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen, sowie Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und der beiden Kammern beiwohnten. Nach einem einleitenden Gesang und einer Begrüßungsansprache des Rektors Geheimen Hofrats Haid hielt Oberbaudirektor Homen die Festrede. Der Großherzog dankte mit kurzen Worten und schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser.

Die Zolltarifkommission des Reichstages erledigte gestern die Positionen 216—230 nach den Vorschlägen des Entwurfs. Vorher kam es wieder zu heftigen Debatten über das Verhalten der Parteien zu der Frage der Kommissionsdiäten. Seitens der Freisinnigen und Sozialdemokraten wurde entschieden bestritten, daß Vertreter ihrer Parteien sich für diese Diäten ausgesprochen oder gar die Einbringung einer besonderen Vorlage für diesen Zweck angeregt hätten. Abgeordneter Stadthagen (Sozd.) interpellierte den Abgeordneten Trimborn (Zentr.), wie seine Partei eine so wahrheitswidrige Behauptung verbreiten könne, daß die Kommission festgestellt habe, er, Redner, habe die Diätenfrage angeregt, während das gerade Gegenteil der Fall sei. Abgeordneter Trimborn (Zentr.) erklärte, er habe mit der ganzen Sache nichts zu thun. Damit war die Debatte erledigt.

Erst der Spiritus, dann der Zucker, lautet die Parole der Agrarier für die nächste und voraussichtlich letzte Woche der Reichstagsverhandlungen vor der Vertagung. Wie das Berliner Bündlerorgan erfährt, soll die erste Beratung der Zuckersteuervorlage unbedingt vor der dritten Lesung des Branntweinsteuergesetzes erfolgen. Das soll ein ausdrücklicher Wunsch der Regierung sein, dem der Präsident stattzugeben geneigt scheint. Das Blatt ist darob fuchsteufelswild; es hält für zweifellos, daß das Branntweinsteuergesetz unter den Tisch fällt, wenn es nicht vor der Beratung der Zuckervorlage zur Erledigung kommt. Das müsse mit allen „geschäftsordnungsmäßigen Machtmitteln" erzwungen werden. Die agrarische Mehrheit der Branntweinsteuerkommission hat durch einen Handstrich die Vorlage abermals in eine Form gebracht, die sie für den Reichstag unannehmbar macht. Es ist daher die Pflicht der Linken, dafür zu sorgen und zwar mit allen Mitteln, daß diese Vorlage mit Sicherheit unter den Tisch falle. Bei dieser Sachlage sind für die nächste Woche heiße parlamentarische Kämpfe zu erwarten.

Kläglich hereingefallen sind die Agrarier mit ihrem Versuch, die Landtage in der Zollfrage gegen den Reichstag mobil zu machen. Die mit großem Lärm angekündigte Demonstration im preußischen Abgeordnetenhause ist vertagt. Im hessischen Landtage haben sich die Agrarier eine Absage geholt, desgleichen, wie schon gemeldet, am Mittwoch im sächsischen Landtage. In diesem, den Konservativen gewiß freundlich gesinnten Landtage wurde sogar von konservativer Seite, vom Abg. Behrens, die Aktion als vollständig zwecklos und bedauerlich bezeichnet. Derselbe konservative Abgeordnete erklärte, daß die „Deutsche Tageszeitung" den deutschen Landwirten viel mehr geschadet habe, als alle offiziösen Organe. Die „Deutsche Tagesztg." droht der sächsischen Regierung mit dem „Schwinden des Vertrauens" der Agrarier, falls sie nicht schleunigst ihre Stellungnahme einer Revision unterziehe. Ein starres Festhalten an den Sätzen der Zolltarifvorlage würde die sächsische Landwirtschaft „tief verstimmen und in ihrem Vertrauen zur Regierung wankend machen." — Da werden sich die Sozialdemokraten in Sachsen freuen.

Keine Revanchegelüste mehr! Graf Waldersee soll bei seinem Aufenthalt in Dresden gegenüber einem Vertreter des „Dresd. Anz." auf Grund seiner militärischen Erfahrungen in China mit den französischen Truppen der Ueberzeugung Ausdruck gegeben haben, daß der Revanchegedanke in der neuen französischen Generation nicht mehr lebendig ist, da diese erkannt habe, daß die Einheit Deutschlands nicht mehr rückgängig gemacht werden könne, und daß die Lebensinteressen Frankreichs vor allem die Nutzbarmachung seines großen Kolonialreichs erheischen.

Die sozialdemokratische Maifeier ist im ganzen Reiche, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, sehr ruhig verlaufen. In Berlin wurden am Donnerstag vormittag 46 Versammlungen abgehalten, die insgesamt von etwa 32 000 Personen besucht waren. Das Straßenbild Berlins zeigte am Vormittag nicht die geringste Aenderung. Selbst in den äußeren Stadtteilen fielen die feiernden Genossen bei der Menge der werktäglich beschäftigten Passanten nicht auf. Nur in der Nähe der Versammlungslokale herrschte ein regeres Treiben. Hier hielten sich zahlreiche Händler auf, welche Festzeitungen, rote Nelken und Ansichtskarten verkauften. Irgendwelche Polizei-Maßnahmen waren nicht getroffen. Allerdings waren die Revierwachen, welche Mannschaften für die

Versammlungsräume zu stellen hatten, erheblich verstärkt. Am nachmittag fanden in 16 der größten Gartenlokale Berlins Volksfeste statt, bei denen neben Konzerten Gesangs- und theatralische Aufführungen erfolgten.

Die Ausstellung in Düsseldorf

ist gestern vormittag eröffnet worden. Die Einweihung fand im Beisein des Kronprinzen, des Reichskanzlers Grafen Bülow und zahlreicher Minister statt. Nachmittags $2^1/_2$ Uhr begann in der großen Festhalle der Ausstellung ein Festmahl, an dem gegen tausend Personen teilnahmen. Der Kronprinz hatte in der Mitte der Ehrentafel Platz genommen. Nach dem ersten Gang erhob sich der Reichskanzler und hielt folgende Ansprache:

„Euere Kaiserliche und Königliche Hoheit! Meine Herren! Es ist mir eine angenehme Pflicht, der großen Schar wackerer Männer, die zum Gelingen der Rheinisch-Westfälischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung beigetragen haben, die Versicherung zu geben, daß die nicht geringen Erwartungen, mit denen wir und die auswärtigen Gäste nach Düsseldorf kamen, durch die Eindrücke des hier Geleisteten in vielen Punkten noch übertroffen worden sind. Ich sage niemandem in dieser Versammlung etwas Neues, wenn ich vor allem dankbar auf das Interesse hinweise, das Se. Majestät der Kaiser und König für diese Ausstellung vom ersten Augenblicke des Planes bis zur Verwirklichung bekundet hat. Ein Zeichen seines Wohlwollens ist es, daß wir die Freude haben (zu dem Kronprinzen gewendet) Euere Kaiserliche und Königliche Hoheit als den Protektor dieser Ausstellung bei der heutigen Feier in unsere Mitte zu begrüßen. Euere Kaiserliche und Königliche Hoheit haben sich davon überzeugen können, wie viel Großartiges in industrieller und künstlerischer Hinsicht die Düsseldorfer Ausstellung enthält. In der Industriehalle, in den verschiedenen Einzelpavillons und noch mehr in der großen Maschinenhalle sind unseren Blicken Schaustücke der Technik und des Gewerbefleißes vorgeführt worden, wie sie meines Erachtens so ernst und wuchtig selbst auf den europäischen Universalausstellungen kaum jemals anzutreffen waren. (Beifall.) Unser großer Königsberger Weise Kant, fuhr der Reichskanzler fort, hat auf seine erste Schrift die Bezeichnung vorangesetzt: „Von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte." Ich glaube, daß wir nach unserem heutigen Rundgang in dieser Schätzung reicher geworden sind. Unsere Ausstellung ist in einer Zeit durchgesetzt, da die Industrie und gerade die Eisenindustrie unter einer ungünstigen Gestaltung des Weltmarktes zu leiden hatte. Aus eigener Kraft ist solchen Schwierigkeiten zum Trotz das Unternehmen emporgewachsen, in dessen Vollendung die rheinisch-westfälische Industrie heute, wie in einem Spiegel, ihre eigene Tüchtigkeit erblicken kann. Ich habe an dieser Stelle weit weniger einen Ausdruck der Erkenntlichkeit entgegen zu nehmen für die Mithilfe der Behörden, als umgekehrt im Namen der Königlichen Staatsregierung zu danken für das hier in Düsseldorf gegebene Beispiel von Selbstvertrauen und Thatkraft unter erschwerenden Umständen, (Bravo). Ihnen zu danken, meine Herren, den Unternehmern, wie den Arbeitern, die so dem Lande und der Welt bewiesen haben, daß sich der Deutsche und nun gar der eisenreckende Westfale nicht so leicht umschmeißen läßt. (Lauter, anhaltender Beifall.) Was die Reichsverwaltung zu einer stetigen Entwickelung, zu einem neuen wirtschaftlichen Aufschwung beitragen kann, das zu leisten, sind wir nach besten Kräften bestrebt. Wir wissen, daß es das Ziel der Reichspolitik ist, auf der einen Seite der Landwirtschaft aus schwieriger Lage nachhaltig aufzuhelfen und damit zugleich den inländischen Warenabsatz zu steigern (Erneutes Bravo), auf der anderen Seite der deuschen Industrie-Arbeit vertragsmäßige Bürgschaften für ungestörte Ausfuhr ihrer Erzeugnisse zu wahren. (Lebhafter Beifall.) Deshalb sind die verbündeten Regierungen in der Tarifvorlage in Verteff erheblicher Zollerhöhungen für Agrarprodukte bis an die Grenze des mit dem Abschluß langfristiger Handelsverträge noch zu Vereinbarenden gegangen, **aber auch nicht weiter!** (Stürmischer Beifall und Bravo!) In dem langwährenden Meinungskampfe, der dabei zu überwinden ist, soll uns stets das Vorbild unseres Kaisers voranleuchten, der seinen schönsten Ruhm darin findet, unermüdlich unser Gesamtvorbild zu sein. (Beifall.) Ihr verehrter Herr Oberbürgermeister hat vor wenigen Wochen bei der Einweihung Ihrer großartigen Rheinwerftbauten mit Recht hervorgehoben, welchen Dank diese Stadt unserem Kaiser dafür schuldet, daß ihre Bürger aus Vertrauen auf die Sicherheit unserer Weltstellung reiche Mittel einsetzen konnten, um Düsseldorf zu einer Stadt des Weltverkehrs zu machen. Ihnen, meine Herren, als Männern des praktischen Lebens, ist wohlbewußt, wie viel mehr die materielle Wohlfahrt des Landes, die Entwickelung der wirtschaftlichen Kräfte von der Stellung des Reiches und Erhaltung des Friedens unter Wahrung unserer Interessen und unserer Würde nach außen abhängt, als von der Durchführung dieses oder jenes Parteiwunsches im innern. (Bravo.) Diese Basis für eine gedeihliche Entwickelung der Arbeit in Stadt und Land zu sichern und zu gestalten, das betrachte ich als Reichskanzler in voller Uebereinstimmung mit dem Kaiser als meine vornehmste Aufgabe. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Ihm aber, dem Wahrer der Nation und Schirmherrn des Friedens, erneuern wir auch in dieser Stunde das Gelübde unwandelbarer Liebe und Treue, indem wir rufen: Seine Majestät der Kaiser lebe hoch und nochmals hoch und immerdar hoch!"

Das Orchester intonierte die Nationalhymne; nach dem Erklingen des ersten Verses ertönte stürmischer, andauernder Beifall.

Nach den Worten des Reichskanzlers erhob sich der Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Ausstellung Geheimer Kommerzienrat Lueg, und brachte einen Trinkspruch auf den Protektor der Ausstellung den Kronprinzen aus.

Auf diese Ansprache erwiderte der Kronprinz:

„Mein lieber Herr Geheimrat Lueg! Daß Sie in dem Augenblick, wo deutsche Industrie, deutsches Gewerbe und deutsche Kunst sich anschicken, die Proben ihrer Kraft und ihres Könnens vor aller Welt zu zeigen, derer nicht vergessen, die in unserem Vaterlande, eingedenk ihres hohen Fürstenberufes jederzeit Handel und Wandel förderten und die Kunst schützten, das hat mich besonders wohlthuend berührt. Für meine Vorfahren und zunächst im Namen meines Herrn Vaters danke ich Ihnen dafür, und nicht minder danke ich Ihnen allen, meine Herren, für den Ausdruck der freundlichen Gesinnung, welchen Sie mir, als den Schirmherrn dieser Ausstellung, entgegenbringen. Hier an dieser Stelle will ich es noch einmal aussprechen: Die Uebernahme des Protektorats über Ihr großes Unternehmen ist mir vom ersten Augenblick eine große Freude gewesen; jetzt aber, da das Werk vollendet vor uns steht, gereicht mir das Protektorat zur stolzen Genugthuung! Seit Jahresfrist hatte ich Gelegenheit, den Werdegang dieser gigantischen Schöpfung zu beobachten, die geniale geistige Arbeit, die in ihr steckt, zu bewundern, und mich an der Thatkraft zu freuen, deren deutsche Köpfe und deutsche Arme fähig sind! Wenn irgend wo, hier könnte man lernen, daß ein opferfreudiger Wille Großes zu vollbringen vermag. Niemand kann daher dem Werke inniger und aus aufrichtigerem Herzen Gedeihen und Erfolg wünschen, als wie ich es thue! Industrie und Handel, sie treten heute mit der Kunst einträchtig verbunden auf den Plan, und das meine ich giebt dem Ganzen einen besonders guten Klang, daß man hier in Düsseldorf, wo die Fabrikschornsteine rauchen und die Eisenhämmer pochen, der Kunst einen Tempel errichtet, wie er heute unsere Ausstellung schmückt. Das mag der Welt beweisen, daß wir Deutschen im materiellen Wettbewerb unsere ideale Aufgabe nicht vergessen. Und nun noch ein Wort, derer zu gedenken, welche sich um das Gelingen der Ausstellung, deren Eröffnung wir heute feiern, großes und bleibendes Verdienst erworben haben; sie alle, vom obersten Leiter des Unternehmens bis zum letzten Arbeiter, wollen wir nun von Herzen beglückwünschen, sie alle mögen stolz auf ihre That sein! So dürfen wir hoffen, daß der Lohn um so viel Mühe nicht ausbleibe, daß unserer Ausstellung ein voller Erfolg beschieden sei! Diesem berechtigten Wunsche lassen Sie uns Ausdruck geben in dem Rufe: Die Rheinisch-Westfälische Industrie, das Rheinisch-Westfälische Gewerbe und die gesamte deutsche Kunst: hoch, hoch, hoch!

Ausland.

Rußland.

In vollem Aufruhr befindet sich, wie dem Kopenhagener Blatt „Politiken" telegraphiert wird, die ganze Strecke Moskau—Wladimir, die mit Fabriken besäet und von einer großen Arbeiterbevölkerung bewohnt ist. Zahlreiche Kämpfe zwischen den Aufrührern und den Soldaten haben stattgefunden, wobei es viele Tote und Verwundete gab. Das Ulanenregiment des Oberst Morosow weigerte sich, den Befehl, die Arbeiter anzugreifen, zu befolgen. — Der Mörder des Ministers Ssipjagin ist standrechtlich erschossen worden.

Der Krieg in Südafrika.

Wie steht es mit dem Frieden? Eine vom englischen Optimismus angehauchte Nachricht aus Pretoria sucht die Thätigkeit der aus Pretoria zu ihren Kommandos zurückgekehrten Burenvertreter in einem Lichte darzustellen, als ob sich die Burenführer auf einer richtigen Friedensagitationsreise befänden. Nicht nur, daß sie die im Felde stehenden Burghers aufsuchen und eifrig für den Frieden agitieren, auch Versammlungen sollen für den Zweck abgehalten werden, um die Frage der Kapitulation zu besprechen, die, wie nochmals hervorgehoben sei, zur Folge hätte, daß sämtliche Burenführer aus ihrem Vaterlande verbannt werden würden. Als Abschluß dieser Versammlungen werde angeblich am 15. Mai in Vereeniging eine allgemeine Versammlung stattfinden, um die Bedingungen der Uebergabe endgiltig zu beraten. Im strengsten Gegensatz zu diesen Meldungen, welche nach dem alten englischen Rezept rosenrot gefärbt sind, befinden sich die Nachrichten, die aus den Burenkreisen in Brüssel stammen. Danach sind in Brüssel verläßliche Mitteilungen eingetroffen, daß die Kommandos Bothas, Dewets und Delareys die englischen Friedensbedingungen verworfen haben. Damit wären die Friedensaussichten so gut wie verschwunden, denn die genannten Kommandos sind nicht nur die an Zahl weitaus bedeutendsten; sie sind nebst ihren Führern die Kerntruppen der Buren, an deren Waffen so mancher Sieg über die Engländer geknüpft ist.

Von den Gefangenen auf St. Helena wird gemeldet, daß ihnen Mangel an Lebensmitteln, Dürre und Krankheit den Aufenthalt auf der Insel in hohem Maße verleiden. Das „Reutersche Bureau" berichtet unter dem 9. April: „Die Lage ist außerordentlich entmutigend. In den letzten Monaten sind im Lager von Deadwood mehrere Fälle von typhösem Fieber aufgetreten, und trotz aller Vorsichtsmaßregeln scheint die Krankheit sich verbreiten zu wollen. Sollte eine Epidemie ausbrechen, so würde deren Bekämpfung große Schwierigkeiten machen, da verschiedene in diesem Falle unentbehrliche Lebensmittel, wie beispielsweise Milch, kaum zu bekommen sind. Das Lager von Deadwood ist jetzt unter Quarantäne, und zwar wegen Mums (Ziegenpeter). General Viljoen ist seit seiner Ankunft nach Abgabe des Ehrenwortes gestattet worden, sich frei zu bewegen. Diese Thatsache hat, zusammen damit, daß Viljoen als ein Mann von aufgeklärter Ansicht einige unangenehme Wahrheiten über den Verlauf und die Vorkommnisse des Krieges ausgesprochen hat, sein Ansehen unter den Buren, von denen ein großer Prozentsatz noch immer fest daran glaubt, daß ihre Unabhängigkeit sicherlich kommen werde, etwas herabgesetzt. Alle hierher geschickten Rebellen werden in einer Wellblechumzäunung eingeschlossen gehalten und müssen täglich, unter Bewachung, in Abteilungen zur Arbeit ausrücken. General Cronje besucht immer noch, in Begleitung einer berittenen Wache, das Lager von Deadwood. Er hat sich seine Gesundheit erhalten, aber seiner Frau geht es gar nicht gut. Sie zeigt Spuren einer großen geistigen Depression. Es ist wieder einem Gefangenen gestattet worden, sich mit einem eingeborenen Mädchen zu verheiraten. Ein anderer Gefangener, ein Deutscher, erwartet mit dem nächsten Postschiff vom Kap seine Frau und seine Kinder. Zwei Gefangene, Skandinavier, versuchten an Bord eines norwegischen Schiffes zu entkommen, wurden aber aufgegriffen und in das Lager zurückgeschickt."

Im englischen Unterhause erklärte der Erste Lord des Schatzes Balfour bezüglich der Friedensverhandlungen besitze die Regierung gegenwärtig keine Information, die er dem Hause mitteilen könne.

Provinzielles.

Schönsee, 1. Mai. Der Gemeindesteuerbedarf unserer Stadt beträgt für das neue Rechnungsjahr 24 671 Mk., wovon 5997 Mk. durch Gebühren und indirekte Steuern (darunter 2400 Mk. Biersteuer) aufgebracht werden. Die durch direkte Abgaben aufzubringenden 18 674 Mark werden durch Zuschläge von 250 Prozent zur Einkommensteuer, 205 Prozent zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 105 Prozent der Betriebssteuer gedeckt.

Gollub, 1. Mai. Wie der Kreischef aus Rypin mitteilt, führt der nach Preußen entflohene mutmaßliche Mörder des bei Rypin tot aufgefundenen Mannes den Namen Stephan Jujcik.

Schwetz, 1. Mai. Ueber mehrere Gehöfte und Stallungen in der Stadt und im Kreise ist wegen festgestellter Schweineseuche die Sperre angeordnet worden. In Gr. Lonk wurde bei einer plötzlich verendeten Kuh der Milzbrand festgestellt.

Marienburg, 1. Mai. „Auf der Hochzeitsreise", wollte sich ein Reisender befinden, der mit seiner „jungen Frau" in einem hiesigen Gasthause übernachten wollte. Nach einem opulenten Mahle, bei welchem auch der Wein nicht fehlte, hatte der „Ehemann" noch einen Gang zu machen. Er wollte sein Gepäck nach dem Gasthause schaffen lassen. Dieses Geschäft muß ihn wohl etwas sehr lange aufgehalten haben, denn er kam, wie die „M. Z." erzählt, überhaupt nicht wieder. Seine „Gattin" hatte nun begreiflicherweise ein großes Interesse, den Verbleib ihres „Gemahls" festzustellen und machte sich alsbald auf die Suche. Ob die so schnöde Verlassene den Flüchtling gefunden hat, ist jedoch sehr zweifelhaft.

Elbing, 1. Mai. Heute vormittag ist in Kahlberg die Villa Dregner vollstängig niedergebrannt. Die anstoßenden Nebengebände konnten nur mit Mühe gehalten werden. — Herr Stadtforstrat Albert Kuntze ist heute nach langem schweren Leiden sanft verschieden. Herr Kuntze kränkelte schon seit Jahren; er trug sich infolgedessen mit Rücktrittsgedanken. Der Verstorbene hat ein Alter von 58 Jahren erreicht und war am 1. Oktober 1873 als Mitglied in das hiesige Magistratskollegium eingetreten. — Domprobst Dr. Krüger in Frauenburg ist heute gestorben. — Am 15. Februar trat der Fortbildungsschüler Bischeck angetrunken und mit dem Hut auf dem Kopfe in das Klassenzimmer. Er nahm, auf die Aufforderung, sich zu entfernen, eine so drohende Haltung an, daß zur Polizei geschickt werden mußte. Inzwischen war B. auf den Schulhof gegangen. Als sich hier die beiden Lehrer zeigten, wollte B. sie thätlich angreifen und stieß gegen sie grobe Beleidigungen aus. In der gestrigen Schöffensitzung wurde B. deshalb zu 3 Wochen Gefängnis und 1 Woche Haft verurteilt.

Danzig, 2. Mai. Der Dragoner-Unteroffizier Marten ist gestern vormittag von Gumbinnen wieder nach Danzig gebracht worden zur Abbüßung seiner restlichen Festungshaft (4 Wochen). M. trug die Kleidung der Festungsgefangenen.

Danzig, 1. Mai. Das demnächst von hier nach Düsseldorf abgehende Kanonenboot „Panther" soll nach einem soeben ergangenen Befehl des Kaisers während der Rheinfahrt eine Kommission höherer Seeoffiziere an Bord nehmen. — Herr Generalleutnant von Horn, der neue Kommandant von Danzig, ist heute hier eingetroffen. — In der am 30. April abgehaltenen Generalversammlung, der Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerke Aktien-Gesellschaft Schellmühl, in welcher ein Aktienkapital von 2 885 000 Mk. vertreten war, wurde die Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1901 genehmigt. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren: F. Wieler, Max Richter, F. Plagemann, Geh. Baurat Breidsprecher-Danzig, Bankdirektor Dr. Getz-Dresden, Direktor Wilhelms-Pelplin, Kommerzienrat Oskar Caro-Gleiwitz, Generaldirektor Liebert-Friedenshütte und Generaldirektor Marx-Bismarckhütte. Durch die in der Generalversammlung gefaßten Beschlüsse ist nunmehr die Sanierung der Gesellschaft auch formell vollständig geordnet, so daß alsbad mit dem Fertigbau des Stahl- und Walzwerkes begonnen werden wird. — Unter der Firma „Mühlenbäckerei Danzig, eing. G. m. b. H." ist hierselbst ein Unternehmen ins Leben getreten, das sich behufs Verbilligung des täglichen Brotes mit der Vermahlung von Getreide und der Herstellung von Brot und anderen Backwaren in einheitlichem fabrikmäßigen Betriebe, sowie mit dem Verkauf der hergestellten Erzeugnisse befassen wird. — Der in der Nacht zum 17. April aus dem Zentralgefängnis ausgebrochene Raubmörder Friedrich Schulz ist in der vergangenen Nacht in der Nähe seiner Wohnung durch einen Kriminalschutzmann verhaftet worden.

Osterode, 1. Mai. Rechtsanwalt und Notar Wronka in Soldau verlegt seinen Wohnsitz hierher, wogegen Rechtsanwalt Bönheim von hier nach Soldau übersiedelt.

Maldeuten, 1. Mai. Die Landbank in Berlin verkaufte von der ihr gehörigen Herrschaft Maldeuten das Gut Figaiken an den Landwirt Eugen Johst aus Marienburg.

Darkehmen, 1. Mai. Die Gutsverwaltung Weedern hat aus ihrem Gestüt an das Landgestüt Gudwallen 10 Hengste verkauft, welche durchschnittlich mit 5000 Mark das Stück bezahlt wurden.

Insterburg, 1. Mai. Ein angeblicher Mörder des Rittmeisters v. Krosigk stand hier in der Person des Arbeiters Julius Gotthard von hier vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Gotthard war früher Eisenbahnarbeiter und wurde zuletzt als Maschinenputzer beschäftigt. Bei der Löhnung haben die Leute geschimpft, weil ihnen der Lohn von 60 Mark für den Monat zu niedrig war. Einige Tage später ist bei dem Maschinenbauinspektor Titze hierselbst ein namenloser Brief eingelaufen, der an der Spitze einige schlecht gezeichnete Totenköpfe enthält und in welchem dem Adressaten der Vorwurf gemacht wurde, daß er zu Gunsten der Bahnverwaltung die Arbeiter mit Gewalt zu Grunde richte, indem er ihren Verdienst schmälere. Es würde ihm (dem Bauinspektor) ebenso wie dem Rittmeister v. Krosigk gehen, den er durch einen Revolverschuß getötet habe. Wenn die Maschinenputzer nicht 80 Mk. monatlich erhalten, dann würde ihn der Teufel holen. Durch eine dem Angeklagten von der Bahnverwaltung geschickt gestellte Falle wurde er als der Briefschreiber ermittelt. Gotthard bekam wegen Bedrohung sechs Wochen Gefängnis.

Gumbinnen, 1. Mai. Die 11jährige Tochter des bei dem Gutsbesitzer Mentz Narpgallen im Dienste stehenden Kutschers Ramnitz goß beim Kaffeekochen in Abwesenheit der Eltern Petroleum aus einer Kanne in das Feuer. Die Kanne explodierte, wobei das Kind sich am ganzen

Körper und im Gesicht so schwer verbrannte, daß es kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Bromberg, 1. Mai. Eine neue Kavalleriekaserne in Verbindung mit einem neuen Garnisonlazarett soll von der Stadt Bromberg erbaut werden und bis zum 1. April 1905 fertig gestellt sein. Die alte Dragonerkaserne wird zu Arbeiterwohnungen umgebaut. Zu dem Kasernenbau soll eine neue Anleihe von 2 Millionen Mark aufgenommen werden.

Crone a. B., 1. Mai. Am Dienstag brach auf dem Gehöfte des Besitzers Swietlik-Wudsin Feuer aus, das in kurzer Zeit das Wohnhaus in Asche legte. In früher Morgenstunde brannte der Dachstuhl des Wohnhauses bei dem Kätner Juhnke in Alt-Jasinitz nieder.

Lokales.

Thorn, den 2. Mai 1902.

Tägliche Erinnerungen.

3. Mai 1849. M. Schneckenburger †. (Burgdorf bei Bern.)
1849. v. Bülow, Reichskanzler geb. (Klein-Flottbeck.)

— **Der kommandierende General** des 17. Armeekorps, Herr Generalleutnant von Braunschweig, trifft in Begleitung eines Chefs des Generalstabes und eines Adjutanten am Montag, den 5. d. M., nachts hier ein und verweilt bis 7. d. M. nachmittags hierselbst. Der Herr General wird mit Begleitung im Hotel „Schwarzer Adler" Wohnung nehmen.

— **Militärisches.** Der Divisionskommandeur der 35. Division, Herr Generalleutnant Kohlhoff, trifft mit einem Stabsoffizier am Sonntag hier ein und nimmt im Hotel Thorner Hof Absteigequartier. Der Stab, sowie sämtliche Offiziere der Glogauer Kriegsschule werden ebenfalls im Hotel Thorner Hof Wohnung nehmen.

— **Personalien.** Der Postrat Schubert zu Königsberg ist zum Mitglied der Disziplinarkammer in Danzig ernannt worden. Dem Stationskassenrendanten Pessier in Danzig ist der Rote Adlerorden vierter Klasse, dem Förster a. D. Wilhelm Wicht zu Culm, der königl. Kronenorden vierter Klasse, dem Geh. Kommerzienrat Ziese zu Elbing die erste Stufe der dritten Klasse des kaiserlich-chinesischen Ordens vom doppelten Drachen und dem Oberingenieur Zimmermann zu Langfuhr die zweite Stufe desselben Ordens verliehen worden. Der Gerichtsassessor Leo Markfeldt ist in die Liste der bei dem Amtsgericht Tiegenhof zugelassenen Rechtsanwälte eingetragen worden. Der Referendar Dr. med. Bernhard Rosenbaum aus Danzig ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. Dem Pfarrer Wollenberg aus Gr.-Gartz ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Poln. Brzozie Kreis Strasburg Wpr. verliehen worden. Der Regierungsbaumeister Roeschen in Culm ist unter vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Stellung zum Königlichen Wasserbauinspektor ernannt worden.

— **Der westpreußische Provinzialverein für innere Mission** hielt am 29. v. Mts. unter Leitung des Herrn Konsistorial-Präsidenten D. Meyer in Danzig eine Vorstandssitzung ab. Wie berichtet wurde, ist auf der Konferenz in Thorn über ein gemeinsames Vorgehen der betreffenden Vereine in den Provinzen Posen und Westpreußen wegen der Ueberführung deutsch-evangelischer Waisenkinder aus den Großstädten Mitteldeutschlands und des Westens nach den beiden Ostprovinzen beraten worden. Die daselbst festgestellten Grundsätze über ein einheitliches Vorgehen wurden im wesentlichen unter Hinzufügung einiger Punkte angenommen. Zu der am 7. und 8. Oktober in Marienburg abzuhaltenden Jahresversammlung des Provinzialvereins hat Herr Pastor D. Schäfer-Altona einen Vortrag zugesagt. Herr Polizeipräsident Wessel sprach sodann eingehend über die Anträge des deutschen Nationalvereins zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels. Es wurde beschlossen, zur Deckung der Unkosten des vom 7. bis 10. Oktober d. Js. in Frankfurt a. M. stattfindenden internationalen Kongresses einen Beitrag von 50 Mk. zu gewähren. Als Vertrauenspersonen des deutschen Nationalvereins wurden für Danzig die Herren Polizeipräsident Wessel und Pastor Scheffen gewählt. Ueber den in Berlin gegründeten Unterstützungsverein der Berufsarbeiterinnen der inneren Mission berichtete Herr Pastor Stengel-Diakonissenhaus. Dieser Verein will den Berufsarbeiterinnen der inneren Mission die Sicherstellung ihrer Zukunft im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit erleichtern. Diakonissen, für deren Alter das Mutterhaus sorgt, kommen hier nicht in betracht. Für Westpreußen sollen demnächst bezügliche Erhebungen angestellt werden. Der von Herrn Landesbaurat Tiburtius aufgestellte Wirtschaftsplan mit einer Einnahme und Ausgabe von 13 500 Mk. wurde gutgeheißen.

— **Den durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst** der Tagesarbeiter, welcher der Berechnung der Unfallrente zu Grunde zu legen ist, hat der Herr Regierungspräsident vom 1. Dezember 1902 ab abändernd wie folgt festgestellt: Für erwachsene Männer 540 Mk., für erwachsene Frauen 300 Mk., für jugendliche männliche Arbeiter 240 Mk., für jugendliche weibliche Arbeiter 180 Mk.

— **Jagdkalender.** Nach dem Jagdschongesetze dürfen im Monat Mai nur Rehböcke und Auer-, Birk- und Fasanenhähne geschossen werden.

— **Singverein.** Die für Sonntag, den 4. Mai, in Aussicht genommene Aufführung für die Mitglieder und deren Angehörige muß wegen der vorgenommenen Renovierung der Säle des Artushofes einstweilen verschoben werden. Der Tag der Aufführung, sowie die nächste Probe werden noch näher bestimmt werden.

— **Die Thorner Liedertafel** wird sich, wie alljährlich, so auch an diesem Himmelfahrtstage wieder morgens im Ziegeleiparke versammeln. Hoffentlich wird die Witterung bis dahin etwas frühlingsmäßiger und wärmer, so daß es möglich ist, im Freien zu sitzen.

— **Der deutsche Flottenverein,** der auch hier in Thorn eine Ortsgruppe hat, veranstaltet zur Zeit im Schützenhause täglich zwei Vorstellungen mit seinem biographischen Apparat. Zur Vorführung kommen interessante Szenen aus dem Leben unsrer Marine, aus dem Chinakriege usw. Die Vorstellungen finden noch bis zum 4. Mai statt, und zwar jeden Nachmittag 3 Uhr und jeden Abend $8\frac{1}{2}$ Uhr. Der Apparat arbeitet so vorzüglich, daß jedes Bild klar und deutlich zu erkennen ist. Zu Beginn jeder Vorstellung hält der Vertreter des deutschen Flottenvereins, Herr Bock aus Berlin, einen Vortrag. Während der Dauer der Vorführungen findet Militär-Konzert statt.

— **Der Ortsverein der Deutschen Kaufleute** hielt Donnerstag abend 9 Uhr im „Pilsner" seine erste diesmonatliche Sitzung ab, welche ziemlich zahlreich besucht war. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Sachen sprach der Vorsitzende des Vereins, Herr Hermann Benicke, in einem ca. einstündigen Vortrage über „Stellenvermittlung und Arbeitslosenunterstützung" und nahm hierbei wiederholt Gelegenheit, auf die segensreichen Einrichtungen des Vereins der Deutschen Kaufleute hinzuweisen. Die sich hieranschließende lebhafte Diskussion zeugte von dem regen Interesse, das die Mitglieder gerade dieser Frage entgegenbrachten. Zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde dem Schriftführer aufgegeben, sich mit einem hiesigen Rechtsanwalt wegen Vertretung der Mitglieder bei etwaigen Rechtsstreitigkeiten in Verbindung zu setzen, dasselbe soll auch wegen Anstellung eines Vertrauensarztes für die Verwaltungsstelle der mit dem Verein verbundenen Kranken- und Begräbniskasse geschehen, ohne daß aber durch eine etwaige Abmachung die satzungsmäßige freie Arztwahl der Mitglieder beeinträchtigt wird. Die nächste Sitzung findet am 15. d. M. abends 9 Uhr im „Pilsner" statt und sind Gäste wie gewöhnlich willkommen.

— **Der hiesige Fußball-Klub** nimmt am kommenden Sonntag seine Spielübungen wieder auf. Morgen abend findet zu diesem Zweck eine Hauptversammlung im „Pilsner" statt, in welcher auch Anmeldungen neuer Mitglieder entgegengenommen werden. Allen jungen Leuten, die tagsüber im Bureau sitzen oder sonst keine körperliche Ausarbeitung haben, kann die Ausübung dieses ebenso interessanten wie anregenden Sportes nur empfohlen werden.

— **Konzert.** Das vom Opern-Ensemble des Posener Stadttheaters angekündigte Gastspiel-Konzert findet bestimmt am Sonntag, den 4. Mai, im Viktoria-Theater statt. Wie uns mitgeteilt wird, werden in dem Konzert nur erste Solokräfte mitwirken. Als Pianist ist der bekannte Klaviervirtuose Herr M. Eichstaedt gewonnen worden. Das Programm ist ein überaus gediegenes und reichhaltiges. Neben dem gesanglichen Teil und den Klaviervorträgen wird Herr Schilf ein Cellosolo zu Gehör bringen. Herr Schilf, welcher bereits in Dresden und Leipzig als Cellist große Erfolge erzielte, gilt in den musikalischen Kreisen Posens als ein sehr begabter Musiker. Auch Fräulein Droste, welche wie uns geschrieben wird, der Liebling des Posener Publikums ist, dürfte durch ihren lieblichen Koloraturgesang entzücken. Das Konzert verspricht demnach einen vorzüglichen Genuß zu bieten, so daß der Besuch wohl allen Musikfreunden empfohlen werden kann. (Näheres siehe Inserat.)

— **Eine Verschönerung** erhält der Platz gegenüber dem Thorner Hof auf dem städtischen Grabenterrain. Herr Hotelbesitzer Sand (Thorner Hof) läßt das Gelände dort von allen Seiten mit Sträuchern bepflanzen.

— **Eine technische Revision der Gewichte, Maße und Wagen** wird in den Geschäftslokalen der Neustadt, sowie Bromberger-, Fischer- und Jakobsvorstadt in diesen Tagen stattfinden. Die Abstellung etwaiger Mängel durch den hiesigen Eichmeister Braun wird daher empfohlen.

— **Zu einer Schlägerei** kam es gestern abend gegen 9 Uhr auf dem neustädt. Markt zwischen zwei anscheinend bezechten Soldaten vom Inf.-Regt. Nr. 61. Dieser Vorgang veranlaßte im Augenblick eine große Ansammlung von Militär- und Zivilpersonen, so daß es dem dienstthuenden Revierpolizeibeamten Piontek unmöglich war, die Kämpfenden auseinander zu bringen. Erst als Herr Leutnant v. Roczycki hinzukam und dem einen Soldaten das Seitengewehr abnahm, fand der Kampf sein Ende. Die Schlacht ist nicht ganz unblutig verlaufen, beide „Krieger" trugen Verletzungen davon.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 6 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27 Zoll 6 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,38 Meter.

— **Verhaftet** wurden 2 Personen.

— **Gefunden** wurde eine große eiserne Kette, ferner in einem Wagen der elektrischen Straßenbahn ein polnisches Gebetbuch.

Podgorz, 2. Mai. Heute nacht gegen $\frac{1}{2}$1 Uhr brach in unserem Orte Feuer aus, und zwar brannte das dem Telegraphisten Schließke gehörige Haus auf der Marktstraße. Das Haus ist schon seit längerer Zeit unbewohnt, da es baufällig ist. Menschen kamen somit nicht in Gefahr. Die Freiwillige Feuerwehr und die Pflichtfeuerwehr erschienen alsbald auf der Brandstätte und suchten vor allen Dingen die Nebengebäude zu retten, was ihnen denn auch gelang. Das Schließkesche Haus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Ohne Zweifel liegt Brandstiftung vor.

b. **Ober-Thorner Niederung**, 1. Mai. Da sich in Roßgarten schon seit längerer Zeit der Mangel von Wohnungen für die dortigen Postunterbeamten fühlbar machte, so hat die Oberpostdirektion zwecks Baues von Beamtenwohnungen von dem Restaurateur Herrn Husse-Roßgarten ein in der Nähe der Postagentur an der Chaussee liegendes Gelände von 1 Morgen Größe angekauft. Das Gebäude soll zwei Wohnungen für verheiratete Beamte erhalten. Das übrigbleibende Land wird zu Dienstgärten eingerichtet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Mai. Der „Nat.-Ztg." zufolge sind die Nachrichten über das Befinden des Prinzen Georg von Preußen übertrieben. Die „Kreuzzeitung" sagt: Es habe sich ein bedenklicher Schwächezustand eingestellt, doch bestehe momentan keine wirkliche Gefahr. Nach dem „Tageblatt" soll sich der Zustand des Prinzen abends so verschlimmert haben, daß das Ableben zu befürchten sei.

Berlin, 2. Mai. Die Unterschlagungen an der städtischen Sparkasse betragen insgesamt 49 400 Mk., und zwar hat Werkmeister 25 400 und Ulbrich 24 000 Mark unterschlagen. Das Kuratorium der Sparkasse hat beschlossen, sofort eingehende Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.

Glogau 2. Mai. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, den Magistrat zum Abschluß eines Vertrages, betreffend den Verkauf des aufzulassenden Festungsgeländes, zu ermächtigen. Es gelangen 510 000 Quadratmeter in den Besitz der Stadt, wofür 1 900 000 Mark an den Fiskus gezahlt werden.

Greiz 2. Mai. Im Vogtlande wurden heute früh um $5\frac{1}{2}$ Uhr heftige Erdbeben wahrgenommen. Dieselben wiederholten sich alle 4—5 Sekunden in Intervallen und verliefen in nordwestlicher Richtung. Teilweise erzitterten die Häuser und klirrten die Fenster.

Frankfurt a. M. 2. Mai. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Tripolis, daß daselbst aus Konstantinopel 2000 Mann Truppen eingetroffen seien.

Aachen, 2. Mai. Eine scheußliche Blutthat wurde hier ausgeführt. Ein als gefährlicher Verbrecher bekannter Tagelöhner, welcher von einem Schutzmann im Gefängniswagen vom Kommissariat zur Hauptwache gebracht wurde, überfiel plötzlich während der der Fahrt den Beamten und brachte ihm drei wuchtige Messerstiche in Schulter, Brust und Unterleib bei. Der Schwerverletzte starb kurz darauf. Er ist verheiratet und Vater von sieben Kindern.

Paris, 2. Mai. Der Romanschriftsteller Xavier de Montépin ist gestorben.

London, 2. Mai. Gestern vormittag ist das Erste deutsche Geschwader, das unter dem Befehl des Prinzen Heinrich von Preußen auf seiner dritten Uebungsreise nach der Nordsee begriffen ist, im Lough Swilly (Nordküste von Irland) eingetroffen. Das Geschwader war direkt von Kiel über Nord-Schottland dorthin gefahren.

London, 2. Mai. „Daily Telegraph" meldet aus Pretoria, Dewet habe freimütig die Lage der Buren als hoffnungslos (?) und die englischen Friedensbedingungen als billig und großmütig bezeichnet. Auch Delarey und die Oranje-Regierung hätten die Absicht, sich den englischen Bedingungen zu fügen. „Standard" berichtet, die Mehrheit der Buren sei für den Frieden.

London, 2. Mai. Das Kriegsamt bereitet die Entsendung von 10000 Mann nach Südafrika vor, die im Laufe des Monats Mai eingeschifft werden sollen.

Petersburg, 2. Mai. Auf der Halbinsel Krim herrscht seit 6 Tagen regnerisches und stürmisches Wetter. Am 29. April wütete ein heftiger Schneesturm.

Charkow, 2. Mai. Der Minister von Plehwe ist aus Poltawa hierher zurückgekehrt und nach mehrstündigem Aufenthalt in nördlicher Richtung weitergereist.

Schloß Loo, 2. Mai. Die Köngin verbrachte die vergangene Nacht in ruhigem Schlafe. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend.

Bern, 2. Mai. Der Kurort Gurnigelbad im Bezirk Seftigen ist mit Ausnahme der Kirche vollständig niedergebrannt.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapitän Görgens, Dampfer „Genitiv" mit 600 Ztr. div. Güter von Bromberg nach Thorn; Kapitän Ulm, Dampfer „Weichsel" mit 1400 Ztr. div. Güter, Aug. Scholla, Kahn mit 1800 Ztr. Kohlen, M. Nuszkowski, Kahn mit 2300 Ztr. schwedischen Pflastersteinen, W. Rudineki, Kahn mit 2180 Ztr. schwed. Pflastersteinen, A. Wasilewski, Kahn mit 2500 Ztr. schwed. Pflastersteinen, sämtlich von Danzig nach Thorn; J. Kruszinski, Kahn mit 3000 Ziegeln von Antoniewo nach Thorn; A. Greiser, Kahn mit 2300 Ztr., F. Fabianski, Kahn mit 2300 Ztr., R. Schwaß, Kahn mit 2400 Ztr., sämtlich Rübenschnitzel von Duinowo nach Danzig; J. Kajna, Kahn mit 1600 Ztr., S. Kaminski, Kahn mit 2000 Ztr., beide mit Farbholz von Danzig nach Warschau.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 2. Mai. Fonds fest.		1. Mai.
Russische Banknoten	216,10	216,05
Warschau 8 Tage	215 80	—,—
Oesterr. Banknoten	85,30	85,20
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,30	92,25
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,75	101,75
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,75	101,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,50	92,50
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,80	101,75
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,20	89,30
do. " $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	98,30	98,40
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	98,80	99,—
" " 4 pCt.	102,50	102,25
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	99,90
Türk. 1 % Anleihe C.	28,05	28,—
Italien. Rente 4 pCt.	102,—	102,20
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	82,90	82,50
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	186,25	186,40
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	204,50	204,50
Harpener Bergw.-Akt.	169,75	169,30
Laurahütte Aktien	201,—	201,10
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	102 —	102,50
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	168,75	168,25
" Juli	168,25	167,50
" September	163,50	162,75
" loco Newyork	$90\frac{1}{8}$	$89\frac{1}{8}$
Roggen: Mai	147,75	146,75
" Juli	145 50	145,—
" September	140,50	140,50
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	33,70	33,70

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfus 4 pCt.

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser

Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von „Drei Mark“ auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause.

Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich in eigenem Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag.

§ 2. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhauskasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht usw. angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wocheu nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein Eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehilfe usw.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt. In Notfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakonis berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranken-Kasse beantragt und durch Letztere **bewilligt** sein muß.

Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement nur mit folgendem Unterschiede:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.

b) § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäfte gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von demselben bekleideten Stellungen.

c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgehilfen und -Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Montag, d. 5. Mai 1902,
vormittags 10 Uhr
werde ich in **Schewen** bei Schönsee Wpr. folgende Gegenstände als:

ein eisernes Geldspind,
2 Kutschwagen

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Thorn, den 2. Mai 1902.

Nitz, Gerichtsvollzieher in Thorn.

St. Georgen-Kirchbau-Verein.

Eingetragener Verein.

An weiteren Spenden sind eingegangen: Kfm. P. Borchardt 2 ℳ, Landm. Boehmer 1 ℳ, Gasanst.-Dir. Sorge 2 ℳ, Kfm. Schaefer 10 ℳ, Frl. Rent. Neumann 3 ℳ, Stadtrat B. Richter 3 ℳ, Kfm. Dorau 2 ℳ, Fleischermstr. Tews 1 ℳ, Schroeder 1 ℳ, Rechn.-Rat Siewert 1 ℳ, Huhn 1 ℳ, Rektor Spill 1 ℳ, W. Sichtau 3 ℳ, E. Gude 3 ℳ, Kfm. A. Kordes 50 ℳ. — Vorher 369 ℳ, zusammen 453 ℳ.

Lichtluftbad Thorn.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Die Lichtluftbäder werden von **Dr. Lahmann**, Inhaber des berühmten Sanatoriums „Weißer Hirsch“-Dresden, und anderen Autoritäten als bestes gesundheitliches Kräftigungs- und Abhärtungsmittel empfohlen.

Badekarten in der Buchhandlung von **Golembiewski**, Altstädt. Markt und im Lichtluftbad beim Badewärter. **Preise:** Sommerkarte 5 Mk., Nichtvereinsmitglieder 7 Mk., Jahreskarte 6 bezw. 8 Mk.; außerdem Karten für ½ Sommer, 1 Monat, Einzelbäder und Kinderkarten.

Dr. Fr. Jankowski

ist bis Mitte September nach Bad Nauheim verreist.

Buchhalter

sucht Beschäftigung. Offerten **H. F. 100** postlagernd Thorn III.

Tüchtige Rock- und Uniformschneider

verlangt

Heinrich Kreibich.

Für mein Destillations- und Kolonialwaren-Geschäft **suche per sofort**

2 Lehrlinge

beider Landessprachen mächtig.

C. Chaskel Nachf.,
M. Peiser,
Argenau.

Wir suchen per sofort oder 1. Juni

einen Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.

Nathan Leiser & Co.

Schülerinnen

für 2—4 und 6 monatliche Kurse zur Ausbildung in **moderner**

Damenschneiderei

nehme jederzeit an.

J. Strohmenger,
Atelier: Baderstraße 19.

Lehrmädchen

für Geschäft und Putz sucht

S. Baron.

Ein kräftiges

Stubenmädchen

sucht per sofort oder 1. Mai

M. Leetz. Altstädt. Markt 36.

Schuhwarenhaus Berliner Chic.

Gerberstrasse 33. **Julius Dupke** Gerberstrasse 33.

Neueröffnung des bedeutend vergrösserten und renovierten Schuhwarenhauses

Sonnabend, nachmittag 4 Uhr.

Es wird dem geehrten Publikum Gelegenheit geboten, den Bedarf in elegantesten und modernsten Schuhwaren zu Staunen erregenden billigen Preisen zu decken.

Schuhwarenhaus Berliner Chic.

Patriotische Festvorstellungen

des

Deutschen Flotten-Vereins

nur noch bis zum 4. Mai
im Schützenhause.

Täglich 2 Vorstellungen
nachmittags 3 und abends 8½ Uhr.

Vortrag, Konzert und Vorführungen des
✻ Biographen. ✻

Hochinteressante Aufnahmen aus der Marine.

Preise der Plätze: 1. Platz (numm.) **1 Mk.**, 2. Platz **50 Pf.**, Stehplatz **30 Pf.**

Krieger-Bezirk

Thorn.

Sonntag, den 4. Mai, 3½ Uhr nachm.

findet eine

Sondervorstellung

der

Patriotischen Festvorstellungen des Deutschen Flottenvereins

für die

Kameraden der Vereine des Bezirks u. ihre Familienmitglieder

im **Schützenhause** statt.

Eintrittsgeld 30 Pfennig für die Person.

Ich fordere zu zahlreichem Besuch auf!

Der Bezirksvorsitzende Maercker.

NB. Ausweis durch Mitgliedskarte oder Vereinsabzeichen.

Viktoria-Theater.

Sonntag, den 4. Mai 1902:

Einmaliges Gastspiel-Konzert

des

Opern-Ensembles des Posener Stadt-Theaters

unter Mitwirkung des Klaviervirtuosen **M. Eichstaedt.**

Programm: 1. Prolog aus der Oper „Bajazzo“ von Leoncavallo. — 2. a) Romanze von E. Braun, b) Berceuse von Godard für Cello. — 3. Variationen von Proch, Einlage aus der Oper „Barbier von Sevilla“. — 4. a) Bassarie aus der Oper „Zauberflöte“ von Mozart, b) Trinklied aus der Oper „Lustige Weiber“ von Nikolai. — 5. Carnaval mignon von Ed. Schütt. Prélude. — Serénade d'Arlequin. — Tristesse de Colombine. — Polichinelle (Burlesque)-Pierrot rêveur. (nocturnette) Caprice-Sganarelle. — 6. Duett aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner. — 7. Lieder für Sopran: a) Die Rosenblüten, von A. v. Fielitz, b) Möchte wohl ein Vöglein sein, von Abt, c) Unter Rosen, von Bittrich. — 8. a) „Valentins Gebet“, Einlage aus der Oper „Faust“ von Gounod, b) „Prinz Eugen“, Ballade von Loewe. — 9. Polonaise E-dur von Liszt. — 10. Gondolière für Bariton mit Cello- und Klavierbegleitung von F. Grützmacher.

Preise der Plätze: **Im Vorverkauf** in der Konditorei von **Nowak**: Sperrsitz 1,50 Mk., Saalplatz 1 Mk., Stehplatz 60 Pf. — **An der Abendkasse**: Sperrsitz 1,75 Mk., Saalplatz 1 Mk., Stehplatz 75 Pf.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Ein Kindermädchen

zum sofortigen Antritt verlangt

Frau H. Gerson,
Brauerstr. 1, I.

Ich beschaffe

Hypotheken-Kapital

u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.

L. Simonsohn.

Mark 5000

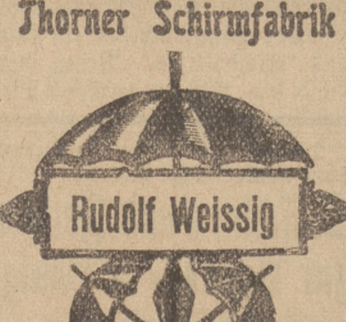
gegen sichere Hypothek und sonstige Sicherheit **gesucht.** Selbstdarleiher wollen Angebote unter **P. 10** in der Geschäftsstelle d. Ztg. abgeben.

Neuer, großer

Reisekoffer

zu verkaufen Coppernicusstraße 15.

Thorner Schirmfabrik



Brücken- und Breitenstraße-Ecke.
Stets Neuheiten in
Sonnen- und Regenschirmen.
Reichhaltige Auswahl in
Fächern und Spazierstöcken.
Größtes Lager am Platze.
Reparaturen sow. Beziehen der Schirme schnell, sauber und billig.

Krieger  Verein.

Der Besuch der Sondervorstellung am Sonntag wird empfohlen.

Maercker.

---

20 Mk. Belohnung

erhält, wer mir den Verbleib meines abhanden gekommenen

braunen Pudels

nachweisen kann.

Adeneuer, Hptm., Schulstr. 20.

Staunenswert billige Offerte in Schuhwaren bei:

Culmerstr. 5. **H. Littmann** Culmerstr. 5.

Artikel	Preis
Segeltuchschuhe für Kinder . . .	Mk. 1.10.
Segeltuchschuhe für Knaben . . .	- 1.60.
Segeltuchschuhe für Damen . . .	- 2.—.
Segeltuchschuhe für Herren . . .	- 2.50.
Damen-Lastingschuhe	- 1.50.
Damen-Spangenschuhe	- 2.50.
Damen-Chic-Schuhe	- 2.25.
Damen-Boxkalf-Schnürstiefel	- 6.50.
Herren-Boxkalf-Schnürstiefel	- 9.50.
Herren-Rossleder-Schnürschuhe . . .	- 4.—.
Herren-Rossleder-Zugstiefel	- 5.50.
Kinder-Rossl.-Knopfstief., gelb u. schwarz	- 2.—.

Warnung!

Ist das nicht Betrug? So fragte ein treuer Ankerfreund, als er uns mitteilte, daß er in einem Geschäft auf die Frage nach **Anker-Pain-Expeller** dennoch **unechtes Zeug** erhalten habe und daß der Verkäufer, als ihm das im Vertrauen auf gewissenhafte Bedienung unbesehen eingesteckte Präparat **als unecht zurückgegeben wurde, sogar die Rücknahme verweigert habe.** So etwas kommt allerdings im **reellen** geschäftlichen Verkehr **nicht vor!** Es beweist aber, daß man nicht nur stets ausdrücklich

„Anker-Pain-Expeller“

verlangen, sondern auch das Verabreichte **genau ansehen und nicht eher zahlen sollte,** bis man sich von dem Vorhandensein der **berühmten Fabrikmarke „Anker“ überzeugt hat.** Für sein echtes Geld kann jeder auch das **echte** Fabrikat verlangen, und **echt ist nur** das Original-Präparat, der **„Anker-Pain-Expeller“**! Also Vorsicht beim Einkauf!

F. Ad. Richter & Cie. in **Rudolstadt**, Thüringen.

Kalk, Zement,

Gyps, Theer, Karbolineum, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren

offeriert

Franz Zährer, Thorn.

Wohnungen zu verm. Brückenstr. 22.

Kl. eleg. Wohnung

zu verm. **Elisabethstr.** 13/15, II. Et.

M. Koelichen.

Ein möbliertes Zimmer,

nach vorn, sofort zu vermieten.

Mirsch, Heiligegeiststraße 11.

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 2. Mai 1902.

Der Markt war mit allem ziemlich beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	17	40	18	—
Roggen	„	14	80	15	40
Gerste	„	12	40	13	—
Hafer	„	14	50	15	40
Stroh	„	6	—	7	50
Heu	„	6	—	8	50
Kartoffeln	50 Kg.	1	10	2	—
Rindfleisch	Kilo	1	10	1	20
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	40	1	60
Aale	„	1	60	2	—
Schleie	„	1	20	1	40
Hechte	„	—	80	1	20
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	60	1	—
Karauschen	„	1	—	1	20
Weißfische	„	—	15	—	40
Krebse	Schock	3	—	—	—
Puten	Stück	4	—	6	50
Gänse	„	3	—	4	—
Enten	Paar	4	—	5	50
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
„ junge	Paar	1	—	2	25
Tauben	„	—	80	—	90
Butter	Kilo	1	50	2	40
Eier	Schock	2	—	2	60
Aepfel	Kilo	—	40	—	—
Apfelsinen	Dtzd.	—	40	1	20
Zwiebeln	Kilo	—	20	—	25
Mohrrüben	„	—	15	—	20
Spinat	„	—	20	—	30
Salat	Kopf	—	3	—	5

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 4. Mai 1902.

Altstädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Kollekte für das Konfirmanden- und Waisenhaus in Sampohl.
Abends kein Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Taubstummengottesdienst im Konfirmandensaale Bäckerstraße Nr. 20.
Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Kein Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Ev.-luth. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr.
Herr Pastor Wohlgemuth.
Nachm. 3 Uhr: Christenlehre.
Derselbe.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Vorm. 9½ Uhr und Nachmittag 4 Uhr: Predigtgottesdienst.
Herr Prediger Burbulla.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evangel. Gemeinschaft Mocker Bergstraße 23.
Vorm. 10 Uhr, nachm. 4 Uhr und Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittag 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Nach dem Gottesdienst Besprechung mit der konfirmierten Jugend.
Kollekte für das Konfirmandenhaus in Sampohl.

Schule in Stewken.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Schule in Rudak.
Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 4 Mai 1902.

Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich**, im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.

Männer und Frauen werden zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt

# Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 103. Sonnabend, den 3. Mai. 1902.

Kranke Seelen

Original-Roman von Karl Ed. Klopfer.

(35. Fortsetzung.)

Willers ergriff die Hand Theas. „Sie dürfen sich Zeit lassen, sich zu dieser Pflicht zurückzufinden, gnädige Frau. Sie hören ja, Ihr Gatte selbst will es Ihnen erleichtern, das edle Vorhaben. Sie brauchen sich nicht durch Zwang erschrecken zu lassen. Ganz von selber soll der Riß verwachsen, vor dem Sie jetzt noch schaudern. Sie brauchen sich daher nichts abzunöthigen, bleiben Sie nur ruhig an der Seite des Gatten. Zärtlichkeit kann er von Ihnen noch nicht verlangen — dulden Sie ihn einstweilen nur. Das Andere wird die Zeit schlichten."

Sie konnte nur mit Seufzern antworten.

„Und indessen werden wir dafür sorgen, daß das gefährliche Mitleid für diesen Deklassirten abgedämpft wird, indem wir ihm wenigstens eine materiell gesicherte Position ausfindig machen. Lassen Sie mich nur machen. Ich suche ihn heute noch auf und dann berathe ich mich —"

„Mit mir über die Mittel, welche ihm am besten . . ."

„Pardon! Mit dem Baron Kieswetter wollte ich sagen. Ich weiß, daß er mit Freuden seine Hand dazu bieten wird, dem Manne — im fernen Auslande eine Existenz zu gründen. Und Sie müssen ja auch überzeugt sein, daß wir Alles thun werden, was von Nutzen ist. Nicht wahr, Sie wissen, daß Sie sich fortan um das Schicksal unseres Schützlings gar nicht mehr zu kümmern brauchen?"

Sie drückte mehrmals das Kinn gegen die Brust; das sollte Zustimmung, Resignation und — Dank ausdrücken. Und Willers nahm es zugleich als Abschiedsgruß, verneigte sich ehrerbietig und ließ sie allein — allein mit ihrem grauen Harme . . .

Draußen hob Willers seine Arme wie zu einem Dankgebet gegen den Himmel: „Heureka! Ich hab's gefunden — da ist sie, die Lösung! Sie kann nicht mehr lassen von dem Anderen. Da bin ich auf festen Grund in ihr gekommen. Und jetzt — zu dem anderen Patienten! Meiner Treu, sie lassen mir kaum Zeit zum Verschnaufen! So ein Seelenarzt, der muß sein eigener Assistent sein, Operateur, Apotheker und Wärter — Alles in einer Person. Es ist nur gut, daß ich nicht Familienvater bin — dazu hätte ich entschieden keine Zeit übrig!"

Er begab sich in das Arbeitszimmer des Barons, wo der junge Mann mit verschränkten Armen auf und nieder wandelte, offenbar mit dem Problem beschäftigt, sich mit Thea das künftige Glück zu erziehen, wie er es ihr vorgeschlagen hatte.

„Ah, Professorchen! — Stören? Keineswegs. Bitte, nehmen Sie nur Platz!"

„Wenn es Ihnen recht ist, so begleite ich Sie lieber auf Ihrer Zimmerpromenade," sagte Willers und zog den Arm des Barons in den seinen. „Es redet sich da auch recht gut."

„Sie wollen mir etwas über meine Frau sagen? Fürchten Sie etwa . . ."

„Fürchten, fürchten! Was denn? Frau Gemahlin braucht Ruhe, nichts als Ruhe!"

„Ihr Universalmittel!"

„Das beste für eine kranke Seele."

„Sie hat Ihnen gestanden —" fuhr ihm Gerhard ins Wort, von einem naheliegenden Gedanken ergriffen.

„Was denn? Daß sie Leid hat? Das sieht man ja und braucht doch nicht erst nach den Gründen zu fragen. Sie leiden ja aus denselben Ursachen. Ihnen aber hätte ich ein anderes Heilmittel vorzuschlagen. Sie sollten jetzt eigentlich — noch einmal auf Reisen gehen. Damit gewinnt fürs Erste Ihre Frau Gemahlin die absolute Ruhe, die ich ihr verordnet habe — und Sie kommen zu der gesunden Ablenkung, die Ihnen noththut. Der Mann braucht das brausende Leben, wenn ihm im engsten Bezirke seiner inneren Welt ein Umsturz widerfahren ist."

„Und ich lechze gerade danach, in stiller Häuslichkeit den Trost für mein herbes Schicksal zu suchen."

„Da werden Sie wieder in Ihre Selbstquälereien versinken, fürchte ich."

„Wenn mir ein liebes Weib die Schatten von der Stirn streicht und ich Alles daransetze, sie in meinem treuen Arm Glück und Frieden finden zu lassen?"

„Sie vergessen, daß Sie erst noch ein Anderes zu lösen haben, was Ihnen früher schon den Ehefrieden zerrissen hat. Jetzt beschäftigt Sie noch ausschließlich das Leid über den Heimgang Ihrer geliebten Mutter, und das giebt Ihnen ein falsches Bild von Ihren zukünftigen Wünschen. Wenn Ihre gegenwärtige Wunde vernarbt ist, wird jene ältere wieder aufbrechen, die Sie Ihrer Gattin entfremdet hat. Da werden sich — die bösen Träume wieder einstellen."

„Aber bester Freund, merken Sie denn nicht, daß ich gerade durch diesen jüngsten Schicksalsschlag anderseits zu neuen Kräften gekommen bin? Ich fühle wirklich das Bedürfniß, mir mein Leben neu zu bestellen. Die Hypochondrie ist von mir gewichen."

„Weil Sie durch Ihre jüngste Reise aus Ihrer gewöhnlichen Umgebung herausgerissen worden sind, und das war freilich gut — so gut, daß ich die Kur eben fortsetzen möchte, indem ich Ihnen zu einer weiteren Reise rathe. Warum wollen Sie nicht endlich den Versuch wagen, Ihr gestörtes Gedächtniß wieder einzurichten?"

„Ich begreife Sie nicht mehr, Professor! Sie selbst haben mir immer zugeredet, mich über das seltsame Phänomen meines Gedächtnißbruches hinwegzusetzen, haben mir zu allen möglichen Mitteln gerathen, mich darin zu finden — und jetzt . . . ."

„Ja, jetzt halte ich Sie eben für genugsam gekräftigt, einen anderen Weg einzuschlagen. Träumen Sie denn nicht mehr?"

„Oh, fast jede Nacht — immer dasselbe, ganz so wie einst. Aber ich habe es aufgegeben, dieses Traumleben mit der Wirklichkeit verschmelzen zu wollen. Ich habe Ihnen ja gesagt, ich habe mich daran gewöhnt, daß ich zweifach lebe. Aber jetzt habe ich endlich den Willen erlangt, auch mein irdisches Dasein freundlicher auszugestalten, so daß es auch der Frau Befriedigung gewähre, die mir ihr Leben anvertraut hat."

„Das könnte aber nicht früher in Erfüllung gehen, als

bis Sie zum vollen Zusammenhange Ihres eigenen Seelenlebens gelangt sind," sagte Willers hartnäckig.

„Wie denken Sie sich überhaupt den Weg dazu, indem Sie mir rathen, mein gestörtes Erinnerungsvermögen wieder — einzurichten zu suchen?"

„Wenn Sie zum Beispiel reale Nachforschungen anstellen, anknüpfend an die Verhältnisse der Personen, die in den fünfzehn Monaten jenes versunkenen Zwischenlebens unzweifelhaft eine Rolle gespielt haben. Da war vor Allem dieser Alfred Voß, Ihr Busenfreund, der Ihnen damals zur Flucht — nach England, glaube ich — verholfen hat . . ."

„Er ist todt, der Brave, für immer verstummt, der mir die Lösung meines Räthsels hätte geben können. Ja, wenn ich ihn aus der Erde scharren könnte! Nicht um mir in erster Linie die Fundamente für den Wiederaufbau der entschwundenen Erinnerung zu verschaffen — zunächst würde ich nur an die größere Dankesschuld denken, die ich an ihn abzutragen hätte."

„Nun, mein Herr Baron, ich sehe mich durch einen Zufall im Stande, Ihnen doch noch eine Möglichkeit zur Abtragung dieser Schuld zu eröffnen."

„Was sagen Sie da?" rief Gerhard, aufs Aeußerste interessirt. „Sie wüßten eine solche Möglichkeit? Oh, dann sprechen Sie, und ich werde unverweilt Alles daransetzen! . . . — Aber es ist Ihnen wohl nur um irgend ein philosophisches Experiment zu thun, um ein Gleichniß oder was weiß ich! Oder wäre es denkbar, daß jene amerikanische Todesnachricht falsch gewesen, und daß Voß doch noch lebt?"

„Nein, Doktor Voß ist ohne Zweifel todt — ertrunken unter den Umständen, die uns bekannt geworden sind. Seine Heimathsbehörde hat mir das in den jüngsten Tagen erst — auf meine persönlichen Erkundigungen an Ort und Stelle, mit allen amtlichen Belägen bestätigt."

„Sie waren jetzt in Karlsruhe?"

„Meine Reiseroute führte in der Nähe dieser Stadt vorbei, und da habe ich den kleinen Abstecher nicht gescheut. Mir war plötzlich der Einfall gekommen, ob man denn auch schon Alles versucht habe, sich über den Tod Ihres Freundes Gewißheit zu verschaffen, und da ich mich unausgesetzt mit den Plänen beschäftigte, Ihnen Anknüpfungspunkte zur Schließung Ihrer abnormen Gedächtnißlücke an die Hand zu geben . . ."

„Mein treuer Beschützer," sagte Gerhard gerührt, ihm die Hand drückend. „Ihre Hingebung hätte wohl verdient, durch das erwünschte Resultat belohnt zu werden."

„Nun, ich bin auch nicht ganz unzufrieden mit dem Erfolg meiner Bemühungen. Ich habe da sogar ein recht überraschendes Moment in Erfahrung gebracht — und Ihnen davon Mittheilung zu machen, war der vornehmste Zweck meiner jetzigen Unterredung mit Ihnen. Also hören Sie und staunen Sie! — Alfred Voß ist todt, ja — aber er hat Verwandte hinterlassen."

„Nicht doch, ich kannte seine Verhältnisse sehr genau; er stand völlig allein."

„Als Sie ihn kannten — ganz richtig. Aber was würden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen die interessante Thatsache mittheilte, daß er wenige Wochen nach Ihrer gemeinsamen Flucht aus dem heimathlichen Großherzogthum — in einer anderen deutschen Stadt geheirathet hat?"

„Ah das ist doch . . Und wie erfuhren Sie denn . .?"

„Auf die einfachste Weise. Als sich der Mann in Holdenstein — das ist nämlich der Ort, wo er sich zunächst niedergelassen — wohl ihm selbst recht unvermuthet ein Bräutchen erobert hatte, da mußte er ja, um den Eheschließungsformalitäten zu genügen, bei seiner Heimathsbehörde sein Aufgebot nachsuchen. Und so konnte man mir wirklich zu den Personalien des nunmehr Verstorbenen die Ergänzung liefern: „Verheirathet seit Juni 1848 — in Holdenstein"."

„Merkwürdig, höchst merkwürdig! Das Allermerkwürdigste aber ist dabei der Umstand, daß er das unternehmen konnte, daß er sich so unverhohlen mit der Karlsruher Behörde in Verbindung setzen konnte, trotzdem er doch auf der Flucht war. Durfte er denn darauf rechnen, daß man ihn an dem Ort seiner neuen Niederlassung, in dem deutschen Holdenstein, unbehelligt lassen würde?"

„Auch das vermag ich Ihnen auf eine ganz einfache Art zu erklären, Herr Baron. Doktor Voß war damals noch gar nicht auf einer eigentlichen Flucht. Er scheint für seinen Theil nur eine Studienreise vorgehabt zu haben, als Sie mit jenem Trendelberg bei ihm ankamen. Der Ort, wo Sie sich von ihm getrennt haben, scheint schon der nächste außerhalb der Badener Grenze gewesen zu sein, und nur bis dahin brauchte er Ihnen seinen Schutz angedeihen zu lassen. Dann begab er sich nach Holdenstein, die Alterthümer der interessanten Stadt zu durchforschen. Ihre Flucht muß wohl so vollkommen gelungen sein, daß Voß zunächst sogar von jedem Verdacht seiner Beihülfe dazu frei war; natürlich, die Polizei brauchte ja gar nicht erfahren zu haben, daß Sie sich mit Trendelberg zuerst nach Karlsruhe gewandt hatten. Und da man Voß auf solche Art in Holdenstein unangefochten ließ, konnte er es endlich sogar wagen, sich — als es zum Heirathen kam — in seiner Vaterstadt ordnungsmäßig aufbieten zu lassen."

(Fortsetzung folgt.)



Die letzte Flasche.

Novellette von Charles Foley.

(Nachdruck verboten.)

Ich war ein Jüngling von etwa 16 Jahren, als mir gegen Ende Oktober der Chevalier von Mauville, ein Großgrundbesitzer, dessen Notar mein Vater war, die Ehre erwies, mich auf eine Woche zu sich auf sein Schloß zu laden. Ich reiste widerwillig ab; erstens, weil mir die Wohnung des Chevaliers, eine düstere Burg aus altem Granit, die von kleinen Thürmchen flankirt wurde, als ein recht unheimlicher Aufenthalt erschien, dann auch, weil der Chevalier, ein großer Mensch mit rauher Sprache und hellen, bösartig funkelnden Augen, mir noch größere Furcht einflößte, als das Schloß, in dem er in scheuer Zurückgezogenheit lebte. Ich hatte ihn in der That stets nur bei Tisch oder auf der Jagd gesehen, wo er wie ein Menschenfresser aß und trank und seine Hunde peitschte. Wenn mir das Schloß auf den ersten Eindruck so unheimlich erschien, wie ich es erwartet hatte, so war dagegen der Empfang von Seiten des Herrn von Mauville weit herzlicher, als ich zu hoffen gewagt.

Die ersten Tage, die mir noch etwas eintönig vorkamen, gingen ohne den geringsten Zwischenfall vorüber. Der Chevalier jagte, frühstückte dann, jagte wieder, dinirte dann, doch ohne seine Hunde allzu sehr zu prügeln und seine Diener allzu sehr zu beschimpfen. Es versteht sich von selbst, daß ich ihn überallhin und die ganze Zeit über begleitete. Meine ausnehmende Ungeschicklichkeit in der Handhabung der Feuerwaffen, meine absolute Unkenntniß der Jagdausdrücke lieferten ihm hundertmal täglich die Gelegenheit, mir eine Lektion zu halten und mich durch Wissen zu blenden. Seine geschmeichelte Eitelkeit unterstützte seine Fröhlichkeit, und Abends, wenn die Tafel abgedeckt war, schliefen wir Beide zu gleicher Zeit ein; wir lagen jeder in einem jener großen Fauteuils mit alterthümlicher Tapisserie, die an jeder Seite des mit Säulen geschmückten Kamins standen.

Am Tage vor meiner Abreise sprach der Chevalier davon, mich noch da behalten zu wollen. Obwohl der Aufenthalt mir weniger peinlich gewesen war, als ich erwartet hatte, so wollte ich doch nichts davon hören. Ein letzter stürmischer Regentag, der so kalt war, daß man Feuer anzünden mußte, hielt uns nothgedrungen in den ungeheuren und einsamen Sälen des Schlosses zurück, und mein Heimweh erwachte schnell aufs Neue. Ich erklärte lebhaft Herrn Mauville, daß ich wünschte, die Meinen wiederzusehen, und daß er mich verpflichten würde, wenn er mich nicht zurückhielte. Es kam zwar nicht sofort in seinen Manieren zum Vorschein, aber ich errieth doch, daß er sich verletzt fühlte. Dieser Grobian war empfindlich. Nachdem der Wirth all' seinen Leuten die Erlaubniß gegeben, sich schlafen zu legen, blieb er sitzen und trank mehr, als ihm zuträglich war, und je weniger leicht er seine Zunge zu meistern vermochte, desto heftiger verrieth sich sein Groll gegen mich in lebhaften Bemerkungen. Er begann mir von der Abgeschiedenheit und Einsamkeit seines Schlosses zu erzählen, dann sprach er von dem Halbdunkel des großen Saales, in dem wir allein an der Tafel sitzen geblieben waren. Endlich machte er auf die späte Stunde aufmerksam und beschrieb die tiefe Einsamkeit des Waldes, in der eben die Stürme heulten und die Eulen krächzten. Ich verlor augenscheinlich die schöne Farbe ein wenig, die mir der Wein verliehen hatte, und bald konnte ich einen leisen Schauder nicht unterdrücken, dem bald ein zweiter und noch zehn andere folgten. Und je mehr ich unwillkürlich die Verwirrung blicken ließ, die mir die graulichen Erzählungen meines Wirthes verursachten, desto deutlicher sah ich, wie, entweder aus wahrem Vergnügen über

meine Furcht oder als Resultat seines allzueifrigen Trinkens, seine hellen Augen in boshafter Freude aufleuchteten.

„He he, mein junger Freund, Sie scheinen sich unbehaglich zu fühlen," bemerkte der Chevalier ohne das geringste Mitleid. „Trinken Sie doch noch ein bißchen von diesem leichten Burgunder; das wird Ihnen wieder Herz und Farbe geben!"

Ich nahm an, denn ich mußte mir wirklich etwas Muth machen. Dann lobte ich, um ihn von seinen gräßlichen Spukgeschichten abzubringen, seinen Burgunder in auffälliger Weise. Doch ich glaube, der Chevalier, der diese kleine List durchschaute, ließ sich dadurch von seinem Thema nicht abbringen, und ob er mich nun noch tüchtiger mystifiziren wollte, oder ob wirklich eine tragische Erinnerung ihm durch den Kopf schoß, jedenfalls wurde er plötzlich düster, sah sich mißtrauisch um und murmelte dann mit seltsamer Stimme:

„Ja, allerdings; der Wein ist nicht schlecht; doch ich habe in meinen Kellern in einem nur mir allein bekannten Versteck einen leichten kleinen Volnay, der jetzt nach so langer Zeit herrlich, köstlich schmecken muß."

Er schien zu zögern, dann fuhr er mit noch leiserer Stimme fort: „Ich will Ihnen davon zu kosten geben . . . aber ich kann ihn nicht ganz allein holen, und der kleine Mann, den ich mitnehmen möchte, hat jedenfalls zu große Furcht, um sich auf den Beinen zu halten?"

Aufrichtig gestanden fürchtete ich weit mehr, allein in dem großen Saale zu bleiben, als ihn zu begleiten. Ich erklärte also, ich würde ihm gern folgen. Wieder zuckte es in seinem Auge auf, und ich erkannte, daß ich unwillkürlich in eine Falle gerathen war. Er erhob sich, blies die Lichter aus und ging mit leisen Schritten nach der Küche, wo er eine Blendlaterne anzündete, die ich tragen sollte. Er führte mich dann ebenso leise und scheu in eine Art Keller, wo er eine Schaufel holte. Wir stiegen mit denselben unerklärlichen Vorsichtsmaßregeln in die geräumigen Kellergebäude des Schlosses, wo wir mehrere niedrige Säle durchschritten. Eine tödtliche Kälte fiel von der Wölbung auf unsere Schultern hernieder, und die Laterne, die in meiner Hand immer heftiger hin und herschwankte, beleuchtete nur sehr unvollkommen die düstere Tiefe dieser Räume. Der Chevalier blieb erst vor einer schmalen Thür stehen, die in die Mauerwand des abgelegensten Kellers eingelassen war. Endlich zog er aus seiner Tasche einen großen, verrosteten Schlüssel; die Thür knarrte in ihren Angeln, öffnete sich und wurde wieder vorsichtig geschlossen.

Der Chevalier ergriff den Spaten, und nachdem er rechts und links gemessen, begann er die schwarze und weiche Erde des Kellers aufzugraben. Das Loch wurde bald sehr tief. Nun ließ Herr v. Mauville die Schaufel fallen, stieg in die Grube, bückte sich, durchsuchte die aufgeworfene Erde mit seinen eigenen Händen und zog mehrere kleine Stücke von weißlicher Farbe hervor, in denen ich zitternd Knochen zu erkennen glaubte. Dann erstickte er fast in demselben Augenblick einen Freudenschrei, sprang aus dem Loche und zeigte mir triumphirend eine Flasche von alter Form, an deren Hals ein gezähnter Gegenstand von ebenfalls weißer Farbe hing, der — ich konnte keinen anderen Vergleich finden — einem Gebiß ähnlich sah. Der Chevalier vertraute mir die Flasche während der Zeit an, die er brauchte, um die Grube wieder zuzuschütten. Als dies geschehen war, verließen wir den eisigkalten Keller, durchschritten wieder die düsteren Gewölbe, und ich sah mich nicht ohne einen Seufzer der Erleichterung in dem Speisesaal wieder.

Mein Wirth stellte die Laterne wieder auf den Tisch und entkorkte die berühmte Flasche. Wir stießen an, tranken dann, oder vielmehr, er trank, denn ich war von alle dem, was wir gethan, so aufgeregt, daß ich den Wein nicht hinunterzubringen vermochte.

„Ausgezeichnet, nicht wahr? Welche Kraft, welches ausgezeichnete Aroma!" rief der Chevalier und erhob bei jedem Worte das Glas.

Dann errieth er an dem Zittern meiner farblosen Lippen die Frage, die ich nicht auszusprechen wagte, kicherte leise satanisch auf und sagte:

„Ich wette, Sie wollen mich fragen, warum der Volnay in dem Keller eingegraben war und warum ich den Schlummer meiner Leute abgewartet habe, um ihn ans Licht zu bringen. Hm, das ist ein großes Geheimniß, das ich klugerweise eigentlich für mich behalten sollte. Doch, wenn ich betrunken bin, wird es mir ungeheuer schwer, meinen Mund zu halten. Außerdem sind Sie jetzt mein Mitschuldiger. Doch kommen Sie näher, solch' kleine Späße dürfen nur ganz leise erzählt werden!"

Ich hatte nicht den Muth, meinen Stuhl dem seinen zu nähern, und blieb, die Augen auf die seinen geheftet, in einer Art Bezauberung sitzen, die abzuschütteln ich nicht mehr den Muth hatte. Endlich begann er, noch immer leise und mit schwerer Zunge:

„Mein Vater hatte mir einen gut ausgestatteten Keller hinterlassen, doch von diesem leichten, diesem duftigen Volnay befanden sich darin nur etwa hundert Flaschen. Da sie in die Hände eines Feinschmeckers meiner Art fielen, so wurden sie schnell geleert, und eines Morgens — o, es war ein trauriger Morgen — theilte mir der Kellermeister mit, daß von meinem Lieblingswein nur noch 21 Flaschen vorhanden wären. Ich bekam einen großen Schreck und wollte die letzten Flaschen wenigstens noch in würdiger Gesellschaft trinken. Ich lud den Grafen von Chaneilles, meinen einzigen Freund, zu dieser Festlichkeit ein. Als wir gerade bei dem Punkte der Sättigung angelangt waren, wo der Hunger das Vergnügen nicht mehr stört, ließ ich 20 Flaschen des berühmten Weines auf den Tisch bringen, und nur eine einzige blieb im Keller zurück. Ich verabschiedete die Dienerschaft wie heute Abend, und wir theilten uns in die berühmten Flaschen.

Der Kampf begann. Beim ersten Anfang der Trunkenheit bemühten wir uns, von unserer Eigenliebe als Trinker angestachelt, den Flaschenbatterien gegenüber die Fassung zu bewahren. Ich weiß nicht, in welcher tollen Suggestion, von Wette zu Wette, von Aufschneiderei zu Aufschneiderei, wir dazu kamen, mit den unverletzlichsten Eiden zu schwören, daß der erste, der unter den Tisch fallen würde, in dem nämlichen Keller, in dem sich die letzte Flasche befand, von seinem Freunde lebendig begraben werden sollte. Diese kleine Unannehmlichkeit passirte meinem Freunde. Er hatte die Ungeschicklichkeit oder die Unklugheit, als er den Arm nach einer der Flaschen ausstreckte, von seinem Stuhle zu gleiten und unter den Tisch zu fallen."

„Oh, Herr Chevalier," rief ich athemlos, und die Hände vor Entsetzen ringend, „Sie haben diesen Schwur doch nicht gehalten?"

„Sie kennen mich schlecht," versetzte mein Wirth in schneidendem Tone, „ein Edelmann hält das Wort, das er gegeben hat, und wenn er noch so betrunken ist. Ich muß trotzdem gestehen, daß es mir ein wenig schwer fiel, mein Versprechen zu halten, denn da ich selbst total betrunken war, so hatte ich alle erdenkliche Mühe, den Grafen an den Beinen bis zum Keller zu schleppen, wo ich den Spaten und die Laterne holte, dann lud ich ihn auf meine Schultern, um das untere Gewölbe zu erreichen. Schnell grub ich das Grab; neben mir lag mein Freund auf dem Erdboden und schnarchte wie ein Murmelthier. Ich mußte ihn in das Loch hinablassen, dann lehnte ich ihn stehend an die Erdwand, so gut es gehen wollte, ohne daß er erwachte, und begann Erde um ihn herum aufzuwerfen. Die Erde reichte ihm bereits bis an die Achselhöhlen, als er die Augen öffnete, und nun begann der unangenehmste Theil der Arbeit. Der Graf, der unter der Frische der Wölbung wieder zum Bewußtsein kam, hatte den schlechten Geschmack, die Ausführung des Schwures verhindern zu wollen. Mit seinen frei gebliebenen Armen bemühte er sich aus dem Loche herauszukommen. Glücklicherweise war er schon mehr als bis zur Hälfte begraben, und dadurch wurden seine Bemühungen so lächerlich vergeblich, daß ich keine Gewalt anzuwenden brauchte, um ihn zur Vernunft zu bringen. Ich warf daher ruhig und einfach die Erde weiter in das Loch, und da mein Spaten breiter als seine Hände waren, so warf ich immer mehr hinein, als er hinauswerfen konnte, sodaß die Grube trotzdem voll wurde. Als er sah, daß die Erde ihn bis zu den Schultern bedeckte und nur sein Kopf und seine Arme heraussahen, hörte er auf, mich zu beschimpfen. Er rang seine zitternden Hände und begann, mich an unsere Kindheit, an unsere Spiele, die zusammen verübten Streiche, an allerlei Dinge aus der Vergangenheit rührender und lieblicher Art zu erinnern, die sicherlich einen Mann, der nicht geschworen hatte, gerührt hätten. Als die Erde ihm ans Kinn reichte, fing er an zu weinen — zu weinen, wie ein ganz kleines Kind. Um zu schluchzen, öffnete er in seinem blassen Gesicht einen Mund, der so schwarz aussah, daß ich mich versucht fühlte, ihm eine tüchtige Hand Erde hineinzuwerfen, die mit einem Schlage seine albernen Jeremiaden erstickt hätte. Eine gewisse Schwäche hielt mich zurück, und als ich sah, daß sein wirrer, wahnsinniger Blick sich nach dem entferntesten Winkel des Kellers auf die letzte Flasche Volnay richtete, da ergriff ich diese Flasche und reichte sie ihm, um seine Hände zu beschäftigen, die mich in meiner Thätigkeit störten. Er ergriff

sie gierig; entweder hatte die Furcht seinen Durst wieder neu belebt, oder er wollte sich in einem letzten Rausch Vergessenheit vor dem Tode trinken. Er senkte also die beiden Arme, zog mit aller Gewalt an der Flasche und suchte sie mit den Zähnen zu entkorken. Auf diese Bewegung hatte ich gerade gewartet, denn nun warf ich ihm heftig alles auf den Kopf, was noch von Erde in der Grube zurückgeblieben war. Hierauf machte sich eine Art seltsames Zittern wie das Rauschen von Wellen bemerkbar; doch ich trat und schlug mit der Hacke darauf, bis sich nichts mehr rührte."

In diesem Augenblick brach der Chevalier in ein lautes und schneidendes Lachen aus, das so diabolisch klang, daß ich vollends den Kopf verlor. Ich warf mich in meinen Stuhl hintenüber und hatte die gräßliche Empfindung, als falle ich von meinem Sessel und rolle unter den Tisch, während Hände voll kalter Erde mir auf den Nacken stürzten und dicke Jagdstiefel mir den Schädel einträten.

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich nicht in dem Keller, bis an den Hals begraben, sondern ich lag, sorgfältig zugedeckt, in meinem Bett. Nie habe ich erfahren, ob der Chevalier selbst mich zu Bett gebracht hatte. Jedenfalls hatte ich die ganze Nacht hindurch das Fieber, reiste aber trotzdem bei Tagesanbruch ab, ohne von meinem Wirth Abschied zu nehmen.

Erst zu Hause überzeugte mich mein Vater, nicht ohne Mühe, daß Herr von Mauville sich über meine Hasenfüßigkeit lustig gemacht und mich aus Aerger über meine Undankbarkeit mystifizirt hatte.

Trotz dieser Versicherungen bin ich nie in das Schloß zurückgekehrt, und nie habe ich seitdem wieder Volnay getrunken.



Poesie-Album.

König Mai.

Der reichste König ist der Mai;
An alle, die ihm dienen,
Theilt frei er neue Kleider aus,
Sobald er nur erschienen.
Den feinsten Schmuck, die schönste Zier
Verleiht er aller Enden,
Wohin sein Siegesweg ihn führt,
Mit immer vollen Händen.

Gar mächtig auch ist König Mai;
Wer kann ihm widerstehen?
Ihm beugt sich alles, was da lebt,
Sobald es ihn gesehen.
Sein ganzes Reich, ihm treu gesinnt,
Lauscht seinen Herrscherworten;
Was er befiehlt, das wird sogleich
Erfüllt an allen Orten.

Wie gütig ist der König Mai!
Stets will er nur beglücken.
Was er beherrscht, will täglich er
Mit neuem Segen schmücken.
Ein heit'res Lied, ein froh' Gesicht
Sind ihm die liebsten Gaben,
Die ihm das milde Fürstenherz
Mit sel'ger Freude laben.

Hoch, dreimal hoch der König Mai!
Der Mächt'ge, Reiche, Gute!
Die Tücher schwenkt, die Becher hebt,
Stoßt an mit frohem Muthe!
Auf daß er allezeit regier'
Reich, kräftig und gelinde!
Daß seine Macht sich offenbar'
An jedem Menschenkinde!

Aus Vergangenheit und Gegenwart.

Ein gewissenhafter Posten.

Am 15. September 1757 um 3 Uhr zog während des Siebenjährigen Krieges Friedrich der Große in Gotha ein, speiste auf dem Schloß mit dem Herzog und der Herzogin und ritt Abends nach 5 Uhr nach Gamstedt. Bei Gotha blieb General von Seydlitz mit 20 Eskadrons stehen, zog sich vor der Uebermacht der heranrückenden Oesterreicher und Franzosen zurück, brach aber dann in die Stadt wieder ein. Unter seiner Kavallerie befand sich auch das Meineckesche Dragonerregiment, das von einem Augenzeugen so geschildert wird: „Mann und Pferde waren preußisch, das ist: groß, stark und schön, ungemein wohl exerzirt und die Dragoner überhaupt sehr höflich. Die Uniform war blau mit hellrothen Aufschlägen." Dasselbe wird durch folgendes kleine Ereigniß charakterisirt: „Eine That ist nicht zu vergessen, welche als ein Zeugniß von der preußischen Kriegszucht, dem Gehorsam ihrer Soldaten und der Genauigkeit im Dienst gelten kann. Ein Meineckescher Dragoner, der außen vor dem hintern Schloßthor am Schlag auf Schildwacht gestanden, war von dem auf dem Schlosse kommandierenden Offizier bei der Retirade vergessen und nicht abgelöst worden. Er blieb also auf seinem Platze, und da ihm hiesige Einwohner sagten, was vorging, und daß die Feinde in der Stadt wären, behauptete er dennoch, daß er nicht von seinem Posten unabgelöst gehen dürfe. Alles, was er that, war, daß er sich ins Schilderhaus steckte und so sein Schicksal abwartete. Zum großen Glück wurden ihn weder Oesterreicher noch Franzose gewahr; endlich, da die Preußen den Ort wieder eingenommen und besetzt hatten, ließ er dem Offizier melden, daß er lange genug gestanden und nun auch gern abgelöst sein möchte. So gewissenhaft waren weder die Reichs- noch die französischen Soldaten."

Lose Blätter.

Eine „Ueber"-Waage.

Die feinste Waage der Welt wurde von einer Londoner Mechanikerfirma für die englische Bank gebaut; sie ist etwa zwei Meter hoch und wiegt 40 Zentner, steht in einem Glaskasten und wird durch hydraulische Maschinenkraft bewegt. Zu ihren beiden Schalen, die ebenso für Gold- und Silbermünzen, wie für Papier gebraucht werden können, gelangt man durch bewegliche Schieber. Sie ist so empfindlich, daß auf ihr die Differenz von ein Tausendstel Gramm entdeckt werden kann. Legt man nur eine Briefmarke auf eine Schale, so wiegt der Zeiger der Skala 0,152 Meter weit. Diese Maschine hat 40 000 Mark zu bauen gekostet.

Eine feste Hand.

Als Prinz Wilhelm, der jetzige Deutsche Kaiser, ungefähr dreiviertel Jahre alt war, erschienen im Palais des Kronprinzen Friedrich Wilhelm einige Berliner Bürger zur Audienz, mit denen sich „unser Fritz" auf das Leutseligste unterhielt. Nachdem die Herren den Zweck ihres Besuches erreicht hatten, schickten sie sich zum Gehen an, aber der Kronprinz hielt sie noch zurück mit den Worten: „Meine Herren, jetzt müssen Sie noch meinen Jungen sehen!" Dabei drückte er auf den Knopf einer Klingel und befahl, das Kind zu bringen. Die Wärterin brachte den kleinen Prinzen und sein Vater nahm ihn auf den Arm und präsentirte ihn scherzend den Berlinern. Einer der Letzteren reichte dem Knaben seine goldene Uhr, die dieser nach Kinderart krampfhaft festhielt. Der Mann gerieth dadurch einigermaßen in Verlegenheit, der Kronprinz aber legte sich ins Mittel, indem er dem Prinzen die Uhr mit sanfter Gewalt aus der Hand nahm und lachend sagte: „Da sehen Sie, was ein Hohenzoller einmal in seiner Hand hat, läßt er nicht wieder los!"

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther, Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 103 der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 3. Mai 1902.

Deutsches Reich.

Die direkten Staatssteuern in Preußen haben in dem abgelaufenen Etatsjahr 12 Millionen Mark mehr ergeben, als im Etat veranschlagt war. Auch für das Etatsjahr 1902 wird, wie offiziös versichert wird, der Etatsanschlag thatsächlich erreicht, vielleicht noch überschritten werden. Es beweist das im Gegensatz zu den Mindererträgen aus indirekten Steuern im Reichshaushalt, wie wenig direkte Steuern im Verhältnis zu den indirekten durch ungünstige Konjunkturen in ihren Erträgen berührt werden.

Das geht doch über die Hutschnur, so schreibt die offizielle „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ gegenüber dem Verlangen nach einer Erhöhung der Industriezölle. Angesichts ihrer hohen Dividenden hätten die Vertreter der Großindustrie „noch die Stirn“, Erhöhungen des Schutzzolles zu fordern, während sie den Landwirten keine Zollerhöhungen zubilligen wollen. „Das geht doch über die bekannte Hutschnur.“ Durch ein solches Verhalten würden „alle Landwirte und alle, die als Freunde derselben gelten wollen, gerade zu einem Sturmlauf gegen die unbescheidenen Großindustriellen und ihre Schutzzölle herausgefordert.

Die Annahme der Zuckersteuervorlage im Bundesrat ist nach der „Deutschen Tagesztg.“ nicht einstimmig erfolgt. Einer Erledigung der Zuckersteuervorlage noch vor der Vertagung setzt die „Deutsche Tagesztg.“ erneut die Drohung mit der Obstruktion entgegen. Einer Durchpeitschung könnten die Zuckeragrarier nicht beistimmen. Sie müssen nach Ansicht der „Deutschen Tagesztg.“, „wenn die Notwendigkeit an sie herantreten sollte, sich aller zulässigen und loyalen parlamentarischen Mittel bedienen“, um zu verhindern, daß die Zuckerfrage übers Knie gebrochen werde. Es könne kein Zweifel sein, daß das Zuckersteuergesetz der Kommissionsberatung bedarf. „Was wir thun können“ — so versichert die „Deutsche Tagesztg.“ — „werden wir sicher und unbedingt thun, um zu verhüten, daß die Zuckersteuerfrage eine der Interessenten bedenkliche Lösung finde.“

Ausland.

Amerika.

Die Erhebung gegen den Präsidenten der dominikanischen Republik Jimenes greift schnell weiter um sich. Nach Puerto Plata sind Verstärkungen abgegangen, auch Santo Domingo ist bedroht. Die Regierung von Haïti läßt dem Präsidenten Jimenes Waffen und Munition zukommen. Die Lage wird für sehr ernst angesehen.

Afrika.

Die Lage im Sudan wird trotz der Ableugnungen als recht beunruhigend angesehen. Wie aus London gemeldet wird, werden in Kairo englische Truppen zur Beförderung nach Kartum in Bereitschaft gehalten. Die Brüsseler Zeitschrift „Vingtième Siècle“ berichtet, daß die Lage am Nil sehr bedenklich sei. Mehrere belgische Posten seien von den Eingeborenen von Uganda angegriffen worden. Englische Truppen unter dem Befehl englischer Offiziere hätten sich auf dem belgischen Territorium der Enklave Lados festgesetzt. Daraus seien zwischen Belgiern und Engländern Schwierigkeiten entstanden. Auch vom französischen Kongo kamen ungünstige Nachrichten. Am oberen Ubanghi soll abermals ein Aufruhr ausgebrochen sein. Zwei Sultane hätten heimlich an die Engländer Elfenbein geliefert. Der mit der Bestrafung der Schuldigen beauftragte Offizier sei, als er mit einer Eskorte von zwölf Mann bei den Sultanen erschien, in einen Hinterhalt gefallen und schwer verwundet worden.

Provinzielles.

Elbing, 30. April. Herr Molkereibesitzer Schroter legt in Weingrundforst eine Mühlenanlage an, welche mit allen Fortschritten der Technik auf diesem Gebiete ausgestattet wird.

Tilsit, 30. April. Wegen des Verdachts, am 14. April in Schmalleningken die Fuhrhalterfrau Esther Simon geb. Schimberg ermordet und beraubt zu haben, ist vom Amtsgericht zu Wischwill gegen den russischen Unterthan, Knecht Butkus aus Tautzehlen (Towzeli), in Rußland die Untersuchungshaft verhängt worden. B. ist flüchtig.

Nakel, 30. April. Nach dem Betriebsbericht der Zuckerfabrik Nakel hat diese in der letzten Kampagne, die am 26. September 1901 begann und am 20. Dezember desselben Jahres endete, 1 312 038 Zentner Rüben gegen 1 023 036 Zentner im Vorjahr verarbeitet. Die Arbeitszeit umfaßte 146 Schichten in 73 Arbeitstagen, so daß in je 24 Stunden 18 142 Zentner Rüben gegen 19 030 Zentner in der vorigen Kampagne verarbeitet wurden. Am 16. Mai findet die ordentliche Generalversammlung statt, in der u. a. vorgeschlagen werden soll, den Aktionären 12½ Prozent Dividende zu gewähren.

Skaisgirren, 30. April. Der Gastwirt Glang aus F. wurde vor einigen Tagen eines Morgens vermißt. Seine Leiche fand man im Brunnen des Hauses, an Händen und Füßen mit Stricken fest zusammen gebunden vor. Die eingeleitete Untersuchung dürfte Aufklärung darüber bringen, ob hier ein Verbrechen vorliegt. Der verstorbene war ein tüchtiger und geachteter Mann.

Kleine Chronik.

* Sprechende Steine. Aus London wird geschrieben: Wunderbar klingt es — so schreibt der „Morning Leader“ — und doch ist es eine allen afrikanischen Ethnologen bekannte Thatsache, daß sowohl die Araber im Norden Afrikas wie die Schwarzen im Süden sich derselben oder wenigstens fast derselben Ausdrucksweise bedienen, wenn sie mittels der Steinsprache den auf dem „Treck“ folgenden Leuten Nachrichten oder Warnungen zukommen lassen wollen. Die Steine werden in einer eigentümlichen Weise zusammengehäuft und gruppiert, die Zurückgebliebenen wissen dann ganz genau, was die Voranreisenden haben sagen wollen. In Südafrika, wo die Steine seltener sind als im Norden des Kontinents, wird das lange Gras, welches die Steine auch den Blicken verbergen würde, dazu benutzt, Botschaften zu hinterlassen, indem es in eigentümlicher Art in Knoten zusammengeschlungen wird.

* Kommt der Lenz ins Land, so bringt er viel Gutes und Schönes mit sich, als da sind linde Luft und Sonnenschein, Blüten und junges Grün — aber auch Unliebsames muß man hinnehmen, z. B. Husten und Schnupfen, denn wann erkältet man sich leichter als im Frühjahr! Als Vorbeugungsmittel gegen solche Störungen des Wohlbefindens, sowie zur Stärkung Genesender dient bekanntlich kräftige Bouillon, das einfache und überaus wirksame Hausmittel, das stets zur Hand ist; denn ein Töpfchen mit echtem „Liebig“ fehlt wohl in keiner Küche. Junggesellen und sonstigen einzeln lebenden Personen werden die vor kurzem in den Handel gebrachten Zinntuben mit Liebig Fleischextrakt, je $1/16$ Pfund enthaltend gute Dienste leisten, sie nehmen wenig Raum, sind leicht zu handhaben und gewähren auch bei nur geringem Bedarf die Möglichkeit, rasch eine Tasse stärkender Fleischbrühe zu bereiten.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapitän G. Witt, Dampfer „Rußland“ mit 4 bel. Kähnen im Schlepptau, F. Ulm, Kahn mit 2300 Ztr. div. Güter, beide von Danzig nach Warschau; J. Ulawski, Kahn mit 2500 Ztr., J. Jablonski, Kahn mit 2800 Ztr., F. Liszinski, Kahn mit 2360 Ztr., C. Fröhlich, Kahn mit 2000 Ztr., F. Bartsch, Kahn mit 2000 Ztr., sämtlich mit Salz von Danzig nach Wloclawek; J. Lewandowski, Kahn mit 4000 Ziegeln, W. Swiersinski, Kahn mit 2250 Ziegeln, beide von Antoniewo nach Thorn; E. Szydlowski, St. Szymanowicz, Kähne mit Steinen von Nieszawa nach Thorn; Kapitän W. Witt, Dampfer „Thorn“ mit 800 Ztr. Getreide, F. Wilgorski, Kahn mit 8060 Ztr. Rohzucker, beide von Thorn nach Danzig; Ad. Thie, Kahn mit 2600 Ztr., Th. Düsterhöft, Kahn mit 2800 Ztr., beide mit Melasse von Thorn nach Wallwitzhafen.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 1. Mai 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 777 Gr. 185 Mk.

Roggen: transito grobkörnig 717—756 Gr. 104 bis 107 Mk.

Gerste: inländisch große 680 Gr. 127 Mk.

Hafer: inländischer 148—159 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 6,10 Mk. inkl. Sack Gd. Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 4,25 Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 1. Mai.

Weizen 174—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 148—152 Mk. — Gerste nach Qualität 120—125 Mk., gute Brauware 126—130 Mk. — Erbsen Futterware 142—155 Mk., Kochware 180 bis 185 Mk. — Hafer 140 bis 146 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 1. Mai. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Mai 29, per September 30¼, per Dezember 30¾, per März 31¾. Umsatz 2500 Sack.

Hamburg, 1. Mai. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Mai 6,20, per Juni 6,27½, pr. August 6,47½, per Oktober 6,80, per Dezember 6,95, pr. März 7,15.

Hamburg, 1. Mai. Rüböl ruhig, loko 55. Petroleum ruh. Standard white loko 6,70.

Magdeburg, 1. Mai. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,15—7,50. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,15—5,40. Stimmung: Stetig. Kristallzucker I. mit Sack 27,95. Brodraffinade I. ohne Faß 28,20. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,49. Gemahlene Melis mit Sack 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Mai 6,20 bez., 6,25 Br., per Juni 6,27½ Gd., 6,32½ Br., per August 6,50 bez., 6,47½ Gd., per Okt.-Dez. 6,85 Gd., 6,90 Br., per Januar-März 7,10 Gd., 7,12½ Br.

Köln, 1. Mai. Rüböl loko 58,00, per Mai 56,00 Mk. —

Marga.

Roman von C. Crone.

20] (Nachdruck verboten.)

Die Freifrau strich sich über die Stirn. Eine heiße Glut war ihr bis in die Schläfen gestiegen und die Umgebung begann ihrem Blick undeutlich zu werden.

Erika Hellis hatte das Podium betreten.

Noch einen Augenblick, und silberhelle Töne fluteten durch den weiten Raum. Man hielt den Atem an, dem berückenden Klang zu lauschen.

Auch der Fürst hatte sich weit vorgebeugt und schien im Hören und Schauen versunken, wie die Baronin mit Empörung bemerkte.

„Es fehlt nur noch, daß Erich sich denen allen zugesellt“, dachte die erbitterte Frau oder — — Macleman!

Ein haßerfüllter Blick traf die elfenhafte Gestalt, die sich dort nach Beendigung des Liedes mit anmutiger Bescheidenheit gegen das Beifall spendende Fürstenpaar verneigte.

Jetzt stand es bei der Baronin fest, nicht ruhen noch rasten wollte sie, bis diese vermessene Kreatur ihren Lohn empfangen. Aus irgend einem Grunde durfte wohl der bis jetzt tief verhüllende Schleier nicht gelüftet werden, den sie so geschickt über alles zu drapieren wußte, was auf die Vergangenheit Bezug hatte. Jetzt sollte sie entlarvt und vernichtet werden. —

Währenddessen saß Fanny von Dahlberg allein in ihrem eleganten Salon.

Die Vorhänge waren zugezogen. Unter Wolken farbiger Seide verbreiteten die Lampen ein gedämpftes Licht über den großen, geschmackvoll ausgestatteten Raum und ließen auch den zierlichen silbernen Kessel aufblitzen, der behaglich über einer lustigen Spiritusflamme summte.

Unweit des Kamins, in welchem ein flammendes Feuer brannte, stand ein Tisch mit Backwerk und Früchten. Fast sah es aus, als erwarte die junge Hausfrau noch späte Gäste.

Fanny selbst, in einen niedrigen Sessel geschmiegt, saß vor dem Kamin, die Füße auf das Gitter gestemmt. In langen weichen Falten lag die Schleppe ihres Kleides achtlos auf den Teppich hingebreitet. Den Kopf stützte sie in die Hand und wenn von Zeit zu Zeit ein heftiger Windstoß durch den Kamingang fuhr und die Funken aufsprühten, dann warfen sie einen hellen Schein auf ein ernstes, blasses Gesicht, und auf zwei sinnende Augen, die traumverloren in die züngelnden Flammen starrten.

Der Zeiger auf der Kaminuhr rückte unaufhaltsam vor. Allmählich sank das Holz zusammen — der summende Kessel verstummte, aber die grübelnde Gestalt blieb unbeweglich.

Sie hörte auch nicht, daß ein leichter Schritt über den weichen Teppich kam — merkte nicht, daß jemand sich mit einem schelmischen Lächeln über sie herabbeugte.

Erst als zwei warme Lippen ihr Haar berührten, sah Fanny auf.

„Erika!“

Wie aus drückendem Banne erlöst, stand sie rasch auf.

„Wie spät kommst Du, Kind. Natürlich haben sie Dir mit ihrer selbstsüchtigen Begeisterung wieder viel zu viel zugemutet. Du gehst sträflich mit Stimme und Gesundheit um, Erika. Gieb doch nicht immer nach.“

Ein schöner, warmer Ausdruck lag jetzt in Fannys Blick, als sie Erikas Kopf zwischen ihre Hände nahm und ihr forschend in das etwas erregte Gesicht sah.

„Ich mußte allerdings einige Lieder wiederholen, und Du weißt, die Zeit ist immer geneigt, in zu schnellem Lauf dahinzueilen. Deshalb komme ich auch im Hofkleide. Ich wollte nicht vorher nach Hause fahren.“

Sorgsam wie eine Mutter hatte die junge Frau währenddessen einen zweiten Sitz näher an das Feuer gerückt, die Glut geschürt und die Flamme unter dem Kessel aufs neue angefacht. Jetzt drückte sie Erika in den Sessel und hob ihre Füße auf das Kamingitter.

„Aber Fanny!“ lachte Erika. „Du verwöhnst mich ganz unverantwortlich. Was würde man sagen, wenn es bekannt würde, daß Baronin von Dahlberg, die tonangebende Dame der Residenz, eigenhändig die Füße der Sängerin Erika auf das Kamingitter hebt? Stelle Dir die Entrüstung, den Sturm unter Deinen Mitmenschen vor.“

„Mögen sie nur. Wie die Leute in solchem Fall denken, stört mich durchaus nicht. Ich muß mein verklammtes Vögelchen auftauen“, fuhr sie zärtlich fort, und rieb Erikas kalte Finger zwischen ihren warmen, weichen Händen. „Erfriert es mir, muß mein Herz trauern. — Gieb Dein Köpfchen her, Moosröschen, ich nehme Dir alle Nadeln heraus. Die schweren Zöpfe sind viel zu wuchtig für den feingliederigen Unterbau, auf dem sie ruhen, und ich sehe so gern die schimmernde Flut hinunterwallen. So — das paßt viel besser zu dem lieben Gesichtchen mit den blauen Märchenaugen.“

Fanny drückte einen Kuß auf Erikas Stirn und liebkosend glitt die Hand über das befreite Blondhaar.

Dann setzte sie sich zu ihr und ließ den Thee reichen.

Als der Diener den Salon verlassen und beide allein waren, schmiegte Erika den Kopf an Fannys Schulter.

„Wie himmlisch es hier ist. Wie in einem Wunderreiche. Sage mir“, bat sie leise, „wie ist es gekommen, daß Du mich lieb hast? Manchmal sinne ich darüber nach und kann es nicht begreifen.“

„Weshalb grübelst Du, Liebste? Ist es nicht genug, gegenseitig zu wissen, daß unsere Freundschaft echt und unwandelbar ist?“

„Gewiß — aber —“

„Aber, Du möchtest es doch gerne wissen.“

Fanny lachte leise auf. Es hatte einen melodischen Klang. Etwas Helles, Fröhliches lag darin, so ganz anders als das kühle, verbindliche Lachen, das die Welt kannte.

„Nun, dann will ich es Dir sagen, Herzchen. Hast Du doch auch ein Recht darauf, nachdem Du mich in Deinen bisherigen Lebensgang eingeweiht.“

Fanny hielt einen Augenblick inne, dann legte sie den Arm um Erikas Nacken und zog diese näher an sich.

„Einst sah ich einen Vogelhändler, der eine Anzahl Käfige auf seinem Wägelchen hatte. — Unter diesen Gefangenen war einer, der besonders meine Aufmerksamkeit erregte. Ein rührendes Flehen sprach aus den Augen des kleinen Wesens, als wollte es sagen: „Sei mir gut!“ Sehnsüchtig spreizte es die Flügel, als möchte es dem engen Raum entfliehen, hinauf in die würzige Luft, gegen die Sonne sich schwingen, — das verstand ich.“

(Fortsetzung folgt.)

206. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 17. Ziehungstag, 1. Mai 1902. Vormittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.)

2 85 90 99 (1000) 266 306 79 81 467 646 737 54 816 83 91 914 **1**072 99 114 291 327 447 781 862 991 **2**174 93 231 439 621 33 76 774 **3**011 101 **(3000)** 236 (500) 65 79 403 506 20 25 642 50 883 93 **4**017 89 222 87 93 754 845 994 **5**071 175 476 99 521 36 629 909 45 **6**161 329 661 69 81 803 922 **7**177 759 806 56 953 64 69 93 **8**184 277 310 93 583 726 49 852 72 **9**193 399 421 95 519 653 (1000) 770 825 912

10065 127 59 244 54 620 745 886 **11**127 246 312

206. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 17. Ziehungstag, 1. Mai 1902. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. A.-St.-A. f. Z.)

18 336 426 95 529 (500) 708 **1**036 137 370 600 55 80 944 61 (1000) **2**186 209 402 48 545 **3**030 64 91 220 53 777 (500) 908 86 **4**235 368 538 634 767 860 912 **5**002 128 628 **(3000)** 98 793 897 (1000) 923 65 **6**212 82 313 (500) 98 586 707 853 (500) 65 941 69 **7**079 232 341 471 665 748 874 (500) 918 40 **8**023 173 452 512 36 972 **9**096 199 248 362 (1000) 437 41 46 88 678 719

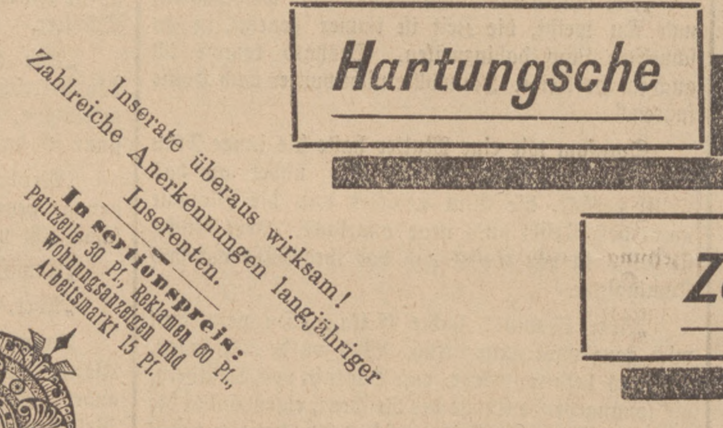
10141 55 (500) 570 (500) 800 46 68 (500) **11**052

49 235 72 309 649 732 964 **207**030 44 135 82 215 305 544 631 808 44 99 939 56 **208**023 177 259 319 63 476 86 93 720 890 964 **209**083 484 630 838 980

210066 72 89 195 97 423 537 747 **211**028 36 189 369 76 86 447 710 935 49 **212**003 5 112 60 65 474 583 666 83 709 827 68 923 **213**101 80 90 361 495 98 660 779 955 59 73 81 **214**016 (500) 83 529 61 605 833 979 **215**015 25 71 (1000) 82 113 16 245 80 356 423 511 29 769 998 **216**058 85 453 **(3000)** 64 705 910 68 91 **217**451 667 (500) 80 (1000) 824 **218**065 136 78 226 430 550 89 **219**024 140 201 23 324 99 554 889

220040 53 (500) 100 883 910 19 **221**028 53 77 (1000) 180 350 574 910 (1000) 31 66 (500) 90 **222**109 246 318 421 73 576 698 743 938 **223**565 (1000) 604 724 55 68 855 **224**043 57 84 146 349 74 792 **(3000)** 926 58

Im Gewinnrade verblieben: 1 à 75000 Mk., 1 à 50000 Mk., 1 à 30000 Mk., 1 à 15000 Mk., 6 à 10000 Mk., 10 à 5000 Mk., 151 à 3000 Mk., 203 à 1000 Mk. 408 à 500 Mk.





Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.